Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 297. Montag, den 19. Dezember 1904. 15. Jahrgang.

Die mörderischste Volksseuche und die Arbeiterkassen.

Alljährlich geht als nichtamtliche Drucksache dem Reichstage ein erschöpfender lehrreicher Bericht über den „Stand der Tuberkulose-Bekämpfung“ zu. Alle Heilstätten, Genesungsheime und sonstigen Einrichtungen und Maßnahmen gegen die Lungenschwindsucht werden hier gewissenhaft verzeichnet und ausführlich geschildert.

Die Förderer dieser hygienischen Bewegung können zweifellos auf eine reiche Tätigkeit und auf erfreuliche Erfolge zurückblicken. Dennoch gestehen sie selber zu, daß für die Erkrankten, und zwar gerade für die Schwerkranken, noch unendlich Vieles zu tun ist. Und die Wahrheit, die wir als Sozialdemokraten unablässig als Hauptsache verkünden: daß vor allem durch Verkürzung von Ueberarbeit und Unterernährung, durch Verbesserung der Wohnungszustände und durch Hebung des ganzen geistigen und sittlichen Niveaus der Bevölkerung dem Beginn des tückischen Leidens zu rechter Zeit vorgebeugt werden müsse — auch diese Wahrheit kommt in der Denkschrift hier und da zum Ausdruck. Aber für bürgerliche Reformer bleibt das natürlich ein heißer Brei, um den man mit Vorliebe herumgeht; fest zuzugreifen wagen hier nur wenige. Auf diesem, dem in letzter Linie entscheidenden Kampffelde wird die Arbeiterpartei stets ziemlich allein bleiben.

Selbst für die bloße nachhinkende Fürsorge ist jedoch kennzeichnend, daß immer mehr die Organisationen der Arbeiterversicherung zu den „Hauptträgern der in der Tuberkulosebekämpfung konzentrierten sozialhygienischen Bestrebungen“ geworden sind.

Vor allem bietet hier das Invalidenversicherungsgesetz reichliche Handhaben, die von den Landesversicherungsanstalten mehr und mehr ausgenutzt werden. Schlesien, Berlin, Brandenburg, Posen, Hannover, Württemberg, Baden, Hessen, Thüringen, Braunschweig, die Hansestädte, Elsaß-Lothringen besitzen, zum Teil schon länger, eigne Heil- und Pflegestätten für Schwindsüchtige und Lungenkranke. Knappschafts- und Eisenbahnkassen gehen in ihrer Sonderorganisation ähnlich vor. Andere Anstalten und Einrichtungen der Invalidenversicherung beteiligen sich durch billige Ausleihe ihrer Kapitalien, durch Belegung einer größeren Zahl von Plätzen in den bestehenden Krankenhäusern.

Auch den Krankenkassen fallen begreiflicherweise dabei umfangreiche Aufgaben zu: unter allen Umständen die Mitwirkung bei der Ermittelung der Kranken, bei der Familienfürsorge und Wohnungspflege — bei den großen, einheitlichen Kassen unserer Industriezentren auch der Bau und die Unterhaltung eigener Heilstätten und Genesungshäuser.

Eine wichtige Vervollkommnung der Krankenfürsorge, die namentlich auch der Heilstättenbehandlung Vorschub leisten wird, steht die am 1. Januar 1904 in Kraft getretene Novelle zum Kranken-Versicherungsgesetz dadurch vor, daß die Leistungen der Krankenkassen allgemein bis auf 26 Wochen, also bis zum Eintritt derjenigen der Invalidenversicherung ausgedehnt werden. Von anderen Bestimmungen, welche die Novelle berücksichtigt, ist auch die über die Festsetzung des ortsüblichen Tagelohns, weil damit die Höhe der Familien-Unterstützung im Zusammenhang steht, für die Lungenkranken-Fürsorge von Bedeutung. Bei dem großen Interesse, welches die Krankenkassen von jeher für die Heilstättenbestrebungen bekundet haben, ist zu erwarten, daß sie an der Hand der neuen gesetzlichen Bestimmungen noch mit mehr Nachdruck zu Gunsten der Tuberkulose-Bekämpfung ihre Kraft entfalten werden, und daß die Mitwirkung der Kassen allmählich eine allgemeine wird.

Die Berichte aus den Gemeinden äußern sich mehrfach hierzu:

Wohl wären die Krankenkassen in erster Linie zur Aufgabe der Lungenkrankenfürsorge berufen und befähigt; denn sie stehen zu ihren Mitgliedern in weit engerer Fühlung, als die Invalidenversicherungs-Anstalten zu ihren Versicherten, besonders auch wegen des rechtzeitigen Eintritts der Fürsorge. Aber nur die großen Kassen können Erhebliches leisten; nur diejenigen, die eigene Heilanstalten oder Genesungsheime besitzen oder ihre Patienten in die Rekonvaleszentenfürsorge längere Zeit an anderen Orten unterbringen können, sind hierzu imstande. Kleinere Kassen können derartige Belastungen bei ihren beschränkten Einnahmen nicht ertragen. Sie werden mit der Gewährung der gesetzlichen Mindestleistungen nach ihrer Ansicht ihre Pflicht getan haben. Sie sollten dann aber ihren Patienten wenigstens nach Kräften weiter helfen, indem sie ihnen rechtzeitig die Vorteile der Invaliden-Versicherung zu verschaffen suchen.

So heißt es in der Denkschrift.

Leider sind der Invalidenversicherung noch lange nicht alle gesetzlich dazu Berechtigten wirklich teilhaftig. Kleine selbständige Handwerker und vor allem Arbeiterfrauen machen von ihren Befugnissen (durch freiwillige Fortsetzung der Versicherung beim Ausscheiden aus versicherungspflichtiger Arbeit, durch Versicherung bei vorübergehenden Dienstleistungen usw.) noch lange nicht genügend Gebrauch, sie haben infolgedessen im Notfalle nicht den entsprechenden Rückhalt an der Organisation und speziell an der darauf beruhenden Heilstättenfürsorge. „Die Belehrung, die in sozialhygienischer Beziehung ins Volk getragen werden muß, muß auf diese Verhältnisse besonders Rücksicht nehmen, um die dem Gesetz nach zur freiwilligen Versicherung zugelassenen Klassen zu ermutigen, sich diesen wertvollen Anschluß durch verhältnismäßig geringe Kosten zu verschaffen.“

Leider sind aber auch große Arbeiterschichten noch gar nicht genügend in die Versicherungsgesetzgebung einbezogen. In erster Linie gilt dies, nachdem man bei der Heimarbeit vieles nachgeholt hat und weiter nachzuholen sich bemüht, von den landwirtschaftlichen Kreisen. Die Arbeiter der Landwirtschaft sind bekanntlich noch nicht einmal der gesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterworfen, für das eigentliche landwirtschaftliche Gesinde fällt sogar die Möglichkeit der statutarischen Versicherungspflicht hinweg. Aber grade vom Lande erhalten wir recht trübe Bilder, und jedermann weiß, wie zutreffend sie sind. So berichtet der Kreisarzt aus dem Landkreis Kassel:

„Am wenigsten ist für den kleinen Landwirt und ländlichen Arbeiter gesorgt. Dieselben haben meist Wohnungen mit sehr niedrigen Zimmern und sehr schlechter Belichtung, während jede Ventilation fehlt. Daher verfällt ein Schwindsüchtiger in einem solchen Raume sehr schnell und wirkt auf seine Umgebung sehr ansteckend. Gerade diese vorgeschrittenen Fälle verbreiten die Tuberkulose auf dem platten Lande.“

Aus dem Kreise Bremervörde wird mitgeteilt:

„Der Verbreitung der Tuberkulose wird im Kreise Bremervörde hauptsächlich durch die engen Wohn- und namentlich Schlafräume Vorschub geleistet, sowie das mangelhafte Verständnis unserer Landleute für die Ansteckungsgefahr, welche Schwindsüchtige für ihre Umgebung bilden. In den kleinen Butzen schlafen vier und mehr Personen zusammen, ist darunter ein Schwindsüchtiger, so kann er durch Aushusten von Tuberkelbazillen seine Bettgenossen infizieren. Die Bestrebungen, die Tuberkulose zu bekämpfen, müßten sich also zunächst darauf richten, die Wohnungsverhältnisse zu verbessern und die Bevölkerung über die Ansteckungsgefahr und deren Verhütung aufzuklären. Wenn hier auch durch die jetzt bestehende Baupolizeiverordnung für die Landgemeinden die Anlage von Butzen verboten ist, so gilt dies doch nur für Neuanlagen. Außerdem muß von der Wohnungsdesinfektion häufiger Gebrauch gemacht werden.“

Kleinen Landwirten ist übrigens gleichfalls die freiwillige Invalidenversicherung gestattet, wenn sie vor dem vierzigsten Jahre das Markenkleben beginnen, und vielleicht knüpfen sich hier einmal engere Beziehungen zwischen ländlichen Kreisen und vorwiegenden Arbeiterinstitutionen, als man das bisher gewohnt war.

Der eigentliche Arbeiterschutz kommt, wie erwähnt, in der Denkschrift etwas zu kurz, und zwar werden nur die direkten Maßregeln gegen die Tuberkuloseverbreitung in den Werkstätten gestreift, ferner gegen die Einatmung von Holz-, Metall- und Steinstaub, der in den Atmungsorganen die Vorbedingung für die Ansiedlung der Krankheitserreger schafft und der ferner die im geschlossenen Werkstattsraum verstreuten Krankheitskeime den Lungen zuführt. Dr. Freund hatte auf der Internationalen Tuberkulose-Konferenz von 1902 vorgeschlagen, daß — ähnlich wie bei den Unfallverhütungs-Vorschriften — den Invalidenversicherungsanstalten die Befugnis übertragen würde, für die Arbeitsräume Krankheitsverhütungsvorschriften zu erlassen. Vielleicht führt auch das einmal zu weiterem Eingreifen der Versicherungsorganisationen.

Wir unterschätzen alle diese wohlgemeinten Anregungen und Reformanläufe nicht. Wir weisen mit Absicht immer wieder auf sie hin, weil viele nützliche Kleinarbeit heute noch aus Unkenntnis und Lässigkeit unterbleibt. Die Grundlage alles gesunden Lebens und Zusammenwirkens ist und bleibt aber doch ein reichlicherer Verdienst, eine Linderung der Arbeitslast für die Gedrücktesten der Bevölkerung, für die Arbeiterklasse. An diesem entscheidenden Punkt den Hebel einzusetzen, wird immer und fast ausschließlich den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen vorbehalten bleiben, die sich ihren Weg allerdings ohne hohe und höchste Protektion bahnen müssen.

M. S.

Politische Uebersicht.

Staatsgefährliche Volksschullehrer. Gerade in den Jugendschriften, die einen Hauptartikel des Weihnachtsmarktes bilden, macht sich die Schundliteratur mit Vorliebe breit. Die Eltern lassen sich leicht durch einen bunten Einband bestechen, haben auch keine Zeit, sich gleich beim Ein-

Im Unterhause.

Sozialer Roman von Minna Kautsky.

561 [Nachdruck verboten.]

Sie hatte ihm zugehört, wie erdrückt von dem Ansturm neuer Vorstellungen und Empfindungen, die sämtlich freudiger Art waren. War es das Geständnis seiner Liebe oder die Fülle des Begehrenswerten, die er ihr bot, was sie mit größerer Genugtuung erfüllte? Sie wußte es nicht, aber wie damals, als sie zum ersten Mal in der Zeitung lobend genannt wurde, hätte sie aufjubeln mögen: ich bin etwas, ich bedeute etwas! Alle ihre Träume von Glück, von Luxus und Erfolg waren ihr plötzlich nahe gerückt, sie brauchte nur die Hand danach auszustrecken — sie hätte ihm um den Hals fallen mögen . . Aber schon drängten sich andere Erwägungen in ihr Gehirn. Sollte sie ihre Freiheit dahingeben an einen, den sie fürchtete, der sie unterjochen würde? O ja, das würde er, sie wußte es ganz genau. Gleichzeitig kam ihr die liebenswürdige Folgsamkeit des alten Barons, die läppische Einfalt des Grafen in den Sinn. Exzellenz hatte versprochen, sie an die Burg zu bringen, er hatte die Macht dazu. Und der Alte? Er machte sie zu seiner legitimen Frau, sobald sie es wollte, sie wurde Baronin und seine Erbin — und dabei frei zu sein, frei zu bleiben! Keinem untertan, keinen anderen Willen zu kennen, als den ihren.

„Sprechen Sie,“ sagte Paul. Es klang heiser, fast erstickt.

Sie verharrte in ihrer Stellung — die Augen gesenkt. Ein verstohlener Blick streifte den Spiegel.

Diese Dame, die da vor ihr saß im weißen Atlaskleid, Taille und Hüften eng umschloß, um von den Knien an in reichen schimmernden Falten herabzufließen, die noch weit hin über den Boden sich breiteten, diese elegante Person mit der in Locken gebauschten Frisur, die sich anmutig an die geröteten Wangen anschloß, das war sie — die Schlosser-Tini!

„Da möcht' man sich doch gleich selber die Hand küssen!“ dachte sie.

„Reden Sie, ich will Antwort haben,“ befahl Paul. Verhaltener Zorn bebte in seiner Stimme.

Der Ton entschied gegen ihn.

Sie hob den Kopf und sah ihn an. Ruhig, mit ungewöhnlicher Sanftmut, fast etwas feierlich, entgegnete sie;

„Ich habe Sie reden lassen — ich danke Ihnen. Ich weiß, Sie meinen es gut mit mir, aber —“ Sie machte eine kleine Pause, eine wahre Kunstpause, während ihre Augen wieder den Boden suchten. „Sie scheinen noch nicht unterrichtet zu sein, daß —“

Sie erhob sich plötzlich, ihre schlanke Gestalt richtete sich empor und, im Ton wirklicher Vornehmheit, ihm dabei fest in die Augen blickend, sagte sie: „Ich darf mich als die Verlobte Ihres Vaters betrachten, das enthebt mich wohl jeder weiteren Antwort.“

„Ich gratuliere,“ sagte er mit einer Verbeugung. Er war nur ein wenig blaß geworden.

Sie trat auf ihn zu und streckte ihm die Hand entgegen: „Seien Sie mir nicht böse,“ sagte sie herzlich, „wollen wir Freunde sein?“

„Wir werden Verwandte sein,“ sagte er hänisch, und mit gewohntem Sarkasmus: „Erlauben Sie, daß ich Sie dem glücklichen Bräutigam entgegenführe.“

* * *

Die Festesfreude schwoll höher; man tanzte wie toll, dabei knallten die Champagnerpfropfen, die Becher schäumten.

Der Flirt wurde ungenierter, man drückte die Hände und die Taillen, küßte im Vorbeitanzen die flatternden Bändchen der Schönen und die Schultern, wenn es gelang.

Ferdinand hatte an die Herren kleine Sträußchen verteilen lassen, ihre Tänzerinnen damit zu schmücken. Er selbst hatte Gusti nicht wieder losgelassen. Herrgott, das Mädel war in ihrer Ueppigkeit auch zu verführerisch, und er wollte doch etwas haben.

Er wollte sein Sträußchen eigenhändig an ihren Busen heften, sie wehrte errötend ihn ab.

Er bat, er bettelte, die Finger wurden kühner. Da nahm sie es ihm aus der Hand und steckte es selbst ins Korsett.

Es war herrlich anzusehen, wie die dunklen Rosen sich an den weiß schimmernden Busen schmiegten, der noch frischer und duftender war als die Blumen.

Er zitterte in wollüstigem Begehren, auch sie schien in Wallung. Die Wangen, der Hals, der Nacken in Flammen getaucht . . . Er nahm sie um die Taille und walzte mit ihr durch den Saal. Immer enger preßte er sie an sich, mit einer Dreistigkeit, daß Leib an Leib sich berührte . . . Da hatte sie sich mit einem Ruck von ihm losgemacht, mit einem Laut der Empörung.

Sie wollte fort, er riß sie aufs neue in seine Arme: „Gusteri! — süßes —!“

Der Hauch seines Mundes berührte sie, sie schlug ihm ins Gesicht und eilte davon.

Die nächsten Paare stießen in Ferdinand hinein, der ganz verdutzt dastand mit hängenden Lippen.

„Wenn man das nicht einmal haben dürfte —“ murmelte er. „Eine solche Ungelegenheit —“

Ferdinand verließ eilends den Saal und kam in den mit Pflanzen geschmückten Korridor. Hier war es kühler, hier konnte er sich ausschnaufen, sich von seiner Entrüstung erholen.

Er näherte sich einem Spiegel, die Wange brannte — war sie nicht rot?

Ein Diener trat zu ihm und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr.

„Schon gut,“ sagte er mürrisch. „Sagen Sie der Frau, ich würde Herrn Witte verständigen, er wird kommen.“

Wieder ging er auf und nieder, wieder guckte er in den Spiegel.

Vor der Glastür, auf dem Treppenabsatz, bemerkte er ein Weib, den Kopf in ein grobes Tuch gewickelt.

„Daß man auch solche Leute hier einläßt,“ murmelte er unwirsch. Eilig wär's, hatte der Diener gesagt; nun, gar so eilig wird's doch nicht sein. Es fehlte wahrlich nichts, als daß ihm Witte das Fest störte, vor der Produktion noch davonliefe. Nicht einmal das sollte er haben? Ein andermal wird er sich hüten vor solchen Bekanntschaften. Was hatte er für diese Witte's nicht schon getan, was wollte er noch tun! Und der Dank dafür? Er befühlte die Wange. Sie wird's noch bereuen, das ungezogene Mädel!

Als er wieder der Glastür sich näherte, war das Weib verschwunden. In diesem Augenblick verstummte die Musik ganz plötzlich.

Was ging da vor? Er mußte nachsehen . . . Ah, seine Beine trugen ihn kaum mehr.

* * *

Reich und Luise hatten sich schon vorher aus dem kleinen Salon zurückgezogen. Sie begaben sich in den Saal, der fast leer war. Hier waren nur die Schlemmer zurückgeblieben.

Arm in Arm, die Tische meidend, spähten sie nach einem Plätzchen, wo sie vor Störung sicher wären, aber man rief sie an: Reich hier, Reich dort — die Zecher luden das Pärchen ein, sich zu ihnen zu setzen.

Sie überhörten es absichtlich und wandten sich gegen das Büfett, einige Kellner stürzten ihnen diensteifrig entgegen.

„Nicht einen Augenblick des Alleinseins,“ knirschte Reich. „Ich trag' es nicht länger!“

Sie schmiegte sich zärtlich an ihn, als müßte die Gewißheit ihrer Liebe ihn mit diesem Mißgeschick versöhnen.

„Wir sind beobachtet,“ flüsterte er. „Ich stehe ja unter immerwährender Kontrolle — ich bin ein Sklave — ihr Hanswurst, sobald sie es wünschen.“ Er biß die Zähne zusammen, ein Zug des Leidens legte sich um seinen Mund.

Sie hatten sich gewendet. Im nächsten Augenblick werden sie wieder im Gewühl dieser sich drängenden Menschen stehen. Unwillkürlich verlangsamten sich ihre Schritte. Er zog ihren Arm fester an sich, und leiser noch, aber mit einer Stimme, die von leidenschaftlichen Accenten durchzittert war: „Wenn ich doch einmal einen ungestörten Augenblick mit Dir verleben könnte — nur einen einzigen, kurzen Augenblick . . . wenn Du wolltest . . . während der Produktion Deines Vaters . . . im Künstlerzimmer mich treffen? Willst Du? Sag'!“ Fragend — bittend — zweifelnd sah er sie an. Sie nickte bejahend. Ihm einen Beweis ihrer Liebe und ihres Vertrauens zu geben war ihr heißester Wunsch. Und als seine Augen ihr dankten mit einem Blick, in den er seine Seele gelegt, ward die Erfüllung zu einem ungestümen Verlangen ihrer Jugend.

Sie wollte, ja sie wollte kommen.

(Forts. folgt.)

kauf von dem Inhalte zu überzeugen, und legen, ohne es zu wollen, den Kindern oft ein Buch unter den Weihnachtsbaum, das, schlampig zusammengeschmiert, den Geschmack verhunzt, die Phantasie verdirbt und den Verstand verblödet. In Hamers Gesellschaftshaus in Hamburg sind nun in diesem Jahre gediegene und billige Jugendschriften ausgestellt, bei deren Auswahl mit ganz besonderer Sorgfalt verfahren worden ist. Der Jugendschriftenausschuß der hamburgischen Volksschullehrer hat deshalb den Eltern der Volksschüler diese Ausstellung besonders empfohlen.

Daran ist freilich nichts Merkwürdiges. Aber in der Republik Hamburg scheint der Spitzeldienst fast ebenso ausgebildet zu sein, wie in der ehemaligen Republik Venedig. Der hamburgische Großinquisitor und Oberstaatsdenunziant, „Hamburger Nachrichten" genannt, hat von dem Rundschreiben der Volksschullehrer Wind bekommen, die Ausstellung eingehend beschnüffeln lassen und glücklich herausgebracht, daß die ausgestellten Jugendschriften durch die Buchhandlung Auer u. Komp. für Rechnung der sozialdemokratischen Partei verkauft werden.

Ob dies wirklich der Fall ist, können wir nicht kontrollieren. Wie dem aber auch sei, jedenfalls ist der Wert und Inhalt eines Buches von der Person des Verkäufers gänzlich unabhängig. Nachdem der Jugendschriftenausschuß die Ausstellung als wirklich gediegen anerkannt hatte, lag ihm nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht ob, die Eltern auf die von jeder Schundliteratur freigehaltene Ausstellung zu verweisen.

Die „Hamburger Nachrichten" sind denn auch tatsächlich nicht in der Lage, irgend ein Buch der Ausstellung namhaft zu machen, das für die Jugend nicht geeignet oder aus sonstigen Gründen zu verwerfen sei. Aber da in dem Verzeichnis Bücher vaterländischen und religiösen Inhalts nicht aufgeführt sind, erklärt das Scharfmacherblatt die Ausstellung von vornherein für staatsgefährlich. Die „Hamburger Nachrichten" wollen zwar — wie gnädig! — nicht sofort jeden Lehrer entlassen sehen, der die von einer sozialdemokratischen Buchhandlung feilgebotenen Jugendschriften den Eltern seiner Schüler zum Ankauf empfohlen hat, wohl aber müsse die hamburgische Oberschulbehörde sofort eine Untersuchung über die Stellung der Volksschullehrerschaft zur Sozialdemokratie anordnen und jede Handlung, die irgendwie die Sozialdemokratie begünstigen könne, streng verbieten. Zuwiderhandelnde seien dann sofort mit Dienstentlassung zu bestrafen.

Die „Hamburger Nachrichten" haben, so bemerkt die „Leipz. Volksztg.", in der Sozialistenfresserei schon starke Stücke geleistet, aber dieser neueste Denunziantenstreich des „bismärckische Traditionen pflegenden" Großinquisitors dürfte schier unübertrefflich sein. Den hamburgischen Volksschullehrern wird wohl jetzt von oben herab befohlen werden, den Eltern der Schüler vom Einkauf gediegener Jugendschriften wieder abzuraten und ihnen die Anschaffung patriotischer und religiöser Jugendschriften zur Pflicht zu machen. Diese Literatursorte gehört zwar zum allergrößten Teil zur Schundliteratur und zudem noch zu ihrem geschmacklosesten Zweig, aber sie schadet schließlich auch nicht viel: denn Jugendschriften patriotischen und religiösen Inhalts sind sogar schon den Schulkindern zu langweilig und bleiben fast ausnahmslos ungelesen.

Herr Oertel als — Marxist. Der Bund der Landwirte muß seinem sonst so geliebten Zolltarif-Grafen Posadowsky hinsichtlich der Handelsverträge mißtrauen; denn die „Deutsche Tageszeitung" eröffnet eine heftige Kampagne gegen ihn und schleudert ihm die nach ihrer Ansicht tödlichste Denunziation ins Gesicht: Die Sozialdemokratie betrachte den Grafen Posadowsky schon halb und halb als einen der Ihrigen.

Als Beweis wird der Umstand angeführt, daß die sozialdemokratische Presse die Tüchtigkeit des Grafen anerkannt. Uns scheint, als ob diese Darlegungen nur das eine beweisen, daß es nämlich eine Lüge unserer Gegner ist, wenn sie behaupten, die Sozialdemokratie beschimpfe und verleumde alles, was nicht zu ihr gehört. Im Gegenteil, die Sozialdemokratie ist sogar äußerst anspruchslos gegenüber ihren Gegnern und verhält sich bereits anerkennend, wenn sie nur irgendwo eine Spur von ernster Einsicht bemerkt. Wir müßten nicht, warum wir dem Verantwortlichen der Zuchthausvorlage und des Zolltarifs ein besonderes Wohlwollen widmen sollten. Da aber Graf Posadowsky, allerdings im Gegensatz zu dem kindischen Geschwätz der anderen, sich bemüht, Probleme zu erkennen und ernsthaft zu erörtern, so widmen wir ihm das Maß von Achtung, das jeder um geistige Waffen sich mühende Gegner verdient. Wenn diese Anerkennung des Grafen Posadowsky, den wir nach wie vor für einen Feind der proletarischen Bewegung halten, in seinen Kreisen kompromittierend wird, umso schlimmer für diese Sippe.

Indessen, Herr Oertel selbst kompromittiert sich in der „Deutschen Tageszeitung" viel, viel schlimmer mit dem Marxismus, als man vom Grafen Posadowsky fälschlich behauptet. Der Mann schreibt nämlich:

„Wer in der **Assoziation des Kapitals** die **treibende Ursache des Kulturfortschrittes** sieht, der muß die Assoziation fördern: und daß schließlich die **uneingeschränkte Assoziation zum Sozialismus führen muß, das ist der Sozialdemokratie unbedingt zuzugeben.**"

Das ist das nackte Bekenntnis zum Marxismus. Die Konzentration des Kapitals führt notwendig zum Sozialismus — bekennt der Oertel. Nur meint er, bündlerischer Agrarierwitz könnte diese Entwickelung aufhalten.

Da nun aber die zwingende Entwickelung auch des Herrn Oertel spottet, wo die Tatsachen stärker sind als der stärkste Mann der Junker, so dürfen wir auf die zweifelhafte Ehre rechnen, daß sich der Hauptliterat der Agrarier noch zum Marxismus bekehren wird.

Zu einer Glanzleistung der Scherlpresse hat der Mordprozeß Berger den Stoff geboten. Im „Tag" und im „Berliner Lokal-Anz." ist Donnerstagabend ein Stimmungsbild über die Verhandlung im Mordprozeß veröffentlicht worden, das an die berüchtigten Schauerromane im Stil des Scharfrichters Kraus erinnert und selbst Schilderungen in den Schatten stellt in Werken wie „Die Liebe an der Kirchhofsmauer" oder „Wer latscht da so spät durch die Kartoffeln?" Im „Lokal-Anz." und im „Tag" wird der Prozeß behandelt unter dem Leitmotiv: „Da wandelt Liebe sich in Leid". Wer wissen will, wie das geschah, möge die Schilderung des Charakters der edlen Liebetruht lesen, von der der „Lokal-Anz." so schön sagt:

„Sie will nicht mehr mit jenem zusammenhalten, der ihr nicht einmal die Treue hielt — und was die Frau in dem modischen Kleid und der falschen Eleganz auch sonst gesündigt haben mag; ihre jetzige Haltung söhnt mit manchem aus. Sie sprach hart, durch ihr metallisches Organ aber vibrierte die verhaltene innerliche Bewegung — der Angeklagte aber schien bei den Worten seiner ehemaligen Braut um viele Jahre gealtert zu sein. Soviel wurde ihm klar — auf Mitleid hat er von dieser Seite nicht zu rechnen. Aber auch ihm muß bitteres Weh geschehen sein; vergeblich hatte er Tag für Tag, Stunde für Stunde im Untersuchungsgefängnis auf ein Liebeszeichen von der Frau mit heißer Sehnsucht gewartet, bis die kalte Gewißheit in sein Herz zog, daß er die Liebe der Frau verloren hatte. Er fand nur wenige Worte der Entgegnung, als ihm die langjährige Gefährtin entgegenschleuderte, daß sie nichts mehr miteinander verbinde, daß das Verlöbnis gelöst sei, nur wenige, nichtssagende Worte, und dann starrte er selbstvergessen, wie geistesabwesend ins Publikum. So wandelte Liebe sich in Leid."

In ähnlichem Sinne geht es fort, wobei hervorgehoben wird, daß der Angeklagte in seinem Privatleben ein gemütlicher Kerl gewesen sein muß.

„Aber so ein sanftes Lamm scheint Berger seiner Geliebten gegenüber doch nicht gewesen zu sein. Die Zeugin Liebetruth erzählte eine Szene aus ihrem Dasein, die doch erkennen läßt, daß Berger keineswegs ein besonders gutherziger Mensch war, und daß er auch vor blutigen Gewalttaten im Notfalle nicht zurückschreckte. Eines Tages war er der Liebetruth, die selbst in Not war, elf Mark schuldig, die er nicht zurückzahlen konnte. Er hatte aber in der Bettmatratze 70 Mark versteckt und weigerte sich, von dieser Summe den kleinen Betrag zurückzuzahlen. Von dem Wortwechsel ging man zu Tätlichkeiten über. Berger packte seine Braut an der Kehle, er wollte sie mit einem Küchenmesser erstechen. In den siebzehn Jahren ihres Zusammenlebens mögen sich gewiß sehr viele derartige Szenen abgespielt haben zwischen den beiden — heute überrascht nur der Ton, in welchem Fräulein Liebetruth die Tatsachen vorträgt."

„So wandelt Liebe sich in Leid", schließt diese Betrachtung. Weshalb wir diese Verherrlichung des Prostituiertenunwesens hervorheben? Der Minister des Innern, Freiherr von Hammerstein, hat behauptet, daß die Organe Scherls Berücksichtigung verdienten bei der Fütterung mit offiziösen Nachrichten, weil Scherls Blätter der Sozialdemokratie jährlich 80,000 Anhänger entführten. — Der hat eine Ahnung!

Gegen das Vaterunser. Nicht Sozialdemokraten, sondern treue Söhne der Kirche sind es, die kürzlich gegen das Vaterunser-Gebet einen Protest losgelassen haben. Eine Kreis-Lehrer-Konferenz in Lennep wurde vom Schulinspektor Dr. Schwarzkopf mit dem Gebet des Vaterunser eröffnet. Als das Gebet vorüber war, geschah etwas unerwartetes:

Der katholische Geistliche P. Schöner aus Lennep legte namens der katholischen Lehrerschaft öffentlich Protest dagegen ein, daß eine amtliche Konferenz, die von Lehrern beider Konfessionen besucht werde, mit dem Gebet des „Vaterunser" eröffnet werde. Dieses Gebet enthalte in dem Schlußsatz, „denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit bis in Ewigkeit" **eine Spitze gegen die Katholiken und verletze deren heiligste Gefühle.** Die katholische Kirche vermeide die Ueberzeugung, daß dieser Zusatz später gemacht worden und unecht sei.

Diese Interpellation rief, so lesen wir in der „Barmer Zeitung", unter den Anwesenden einen Sturm der Entrüstung hervor. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß er mit diesem Gebet schon seit Jahren die Konferenz eingeleitet und bisher sich noch niemand daran gestoßen habe. Von verschiedenen Seiten wurde Herrn P. Schöner entgegengehalten, wie einseitig und intolerant seine Einwendung wäre, und wie tief man es bedauern müsse, daß er sich nicht scheue, auch diese Gemeinschaft, die bisher in vollster Eintracht beisammen gestanden und gearbeitet habe, durch Hineinschleudern einer solch unerquicklichen konfessionellen Streitfrage zu spalten, zu zerplittern. Mittlerweile wurde die Forderung der Anwesenden auf Schluß der mitunter heftigen Auseinandersetzung, in die auch viele katholische Lehrer einstimmten, immer lauter und dringlicher, worauf der Vorsitzende die Debatte kurz abbrach, jedoch mit der ausdrücklichen Versicherung, den Antrag der Sache mit dem Interpellanten gelegentlich durchzuführen.

Das Lob der ultramontanen Presse wird dem Geistlichen, der die Interessen seiner Kirche mit solcher Entschiedenheit wahrgenommen hat, sicherlich nicht fehlen. Die katholische Kirche liebt und belohnt solche gleichmutigen und energischen Kämpfer gegen die Ketzerei. Der Vorwurf der Einseitigkeit und Intoleranz pflegt den einzelnen Priester, der im Namen seiner Kirche handelt, kalt zu lassen gegenüber dem Beifall und dem anerkennenden und ermutigenden Wohlwollen seiner Vorgesetzten. Die größten Autoritäten der katholischen Kirche betonen, daß es gegen die „Pest" des Protestantismus, daß es gegen die Ketzer keine Toleranz gebe und geben dürfe. Auch gilt es ein für allemal als ausgemacht, daß ein katholischer Priester, der im Sinne seiner Auftraggeberin, der Kirche, handelt, niemals den konfessionellen Frieden stört. Das tun regelmäßig und ohne Ausnahme nur immer diejenigen, die nicht hilfsbereitend zusehen wollen, wenn der katholische Priester die Anschauungen seiner Kirche über und gegen die „Ketzerei" rücksichtslos vertritt und betätigt.

Geht der Lenneper Protestantenkreis weiter, so werden die Protestanten bald genug erfahren, daß in deutschen Landen katholisch Trumpf ist. Voll und ganz. Unentwegt. Furchtlos und beharrlich. Ad multos annos!

In der Frage der württembergischen Verfassungsreform ist, wie der „Schwäbische Merkur" meldet, als Grundlage für die weiteren Verhandlungen seitens der Regierung folgende Zusammensetzung der Stände vorgesehen: Die erste Kammer soll künftig aus 43 Mitgliedern bestehen, und zwar aus 4 Prinzen, 20 Standesherren, 6 vom Könige gewählten lebenslänglichen Mitgliedern, 6 ritterschaftlichen Abgeordneten, 2 Vertretern, dem Präsidenten des Konsistoriums, dem ersten Präsidenten der evangelischen Landessynode, einem katholischen Bischof, dem Rektor der Landesuniversität, dem Rektor der Universität, dem Rektor der Technischen Hochschule, je einem Vertreter der Landwirtschaft, des Handels, des Handwerks und der Arbeiterschaft. Die letzteren sind von den Handels- und Handwerkskammern beziehungsweise durch die gesetzlichen Gewerkschafts- und Arbeiterkammern zu wählen.

Die Zusammensetzung der **zweiten Kammer** soll folgende sein: Abgeordnete der Landbezirke und großen Städte, ferner drei Abgeordnete der Stadt Stuttgart und 19 Abgeordnete, die durch Freiwahlen zu wählen sind. Im ganzen 93 Abgeordnete.

Die Reichstagsstichwahl in Jerichow I und II hat, wie noch den letzten Zweifeln schon feststand, mit dem Siege der Freisinnigen geendet; der Lehrer Werten ist mit großer Majorität gewählt worden. Aus Burg wird gemeldet: Bei der Reichstagsstichwahl im 3. Magdeburgischen Wahlkreis erhielt Lehrer Mertens-Berlin (Freisinnige Volkspartei) 15,224 und Stadtverordneter Voigt-Gommern (Sozialdemokrat) 6769 Stimmen.

Bemerkenswert ist, daß bei diesem Wahlkampfe Zigarrenkisten, Pappkartons usw. zur Aufnahme von Wahlzetteln nicht mehr Verwendung fanden. Auf Veranlassung des Wahlkommissars, Landrats von Pischel in Burg, mußten sämtliche Wahlgemeinden Wahlurnen, bei denen ein Uebereinanderlegen der Couverts schwerer möglich ist, anschaffen. Hoffentlich geschieht das in Zukunft überall.

Der Aufstand der Hereros. Morenga hat einen zweiten Angriff auf Warmbad gewagt, ist aber mit großen Verlusten zurückgeworfen worden. Die Verbindung Warmbad-Steinkopf besteht aufrecht.

Nach einem Telegramm aus Windhuk sind am Typhus gestorben: Reiter Paul Sanglubl, geb. am 5. April 1883 in Bilbitz (Kr. Nimptsch), Sanitätsunteroffizier Wilhelm Müller, geb. am 4. Februar 1880 in Külz (Pommern), Reiter Karl Schultz, geb. 3. August 1882 in Ballwitz (Mecklenburg), Militärkrankenwärter Joseph Derheld, geb. 29. August 1881 zu Lodz, früher Garnisonlazarett Ratibor. — **An Skorbut ist gestorben:** Reiter Walter Löck, geb. 26. Juli 1880 zu Kolberg, früher Gren.-Regt. zu Pferde Nr. 3 (Bromberg).

Protest gegen Büsings Wahl. Der Wahlkreisvorsitzende des Bundes der Landwirte für den 2. mecklenburgischen Wahlkreis hatte dieser Tage eine Vertrauensmänner-Versammlung nach Schwerin zusammenberufen, um Beschluß darüber zu fassen, ob ein beim Reichstage bereits erhobener Protest gegen die Giltigkeit der Wahl des Geh. Finanzrates Büsing aufrechterhalten oder zurückgezogen werden solle. Es ward beschlossen, daß der Protest aufrechterhalten werden soll.

Besser überlegt. Die Freisinnige Volkspartei des Reichstages scheint sich entschlossen zu haben, ihre Anfang Dezember beschlossene Pückler-Interpellation fallen zu lassen. Sie hat die Interpellation dem Bureau des Reichstages bis heute noch nicht eingereicht. Daß man die Pückler-Anfrage nicht mehr einbringen will, dürfte man schon aus dem Umstande schließen, daß die Partei eine neue, später beschlossene Interpellation eingebracht hat über die Abgaben auf den Wasserstraßen, die voraussichtlich am 11. Januar nächsten Jahres zur Besprechung kommt.

Der Beirat für Arbeiterstatistik war, wie die „Berliner Korrespondenz" berichtet, am Dienstag im Statistischen Amte zu einer Sitzung vereinigt. Den Gegenstand der Beratung bildete die Fortsetzung der Erhebung über die Arbeitszeit im Fleischergewerbe und die Einleitung von neuen Erhebungen, welche betreffen: 1. die Arbeitszeit der in Plättanstalten und nicht als Fabriken mit Motorbetrieb anzusehenden Waschanstalten beschäftigten Personen 2. die Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen über die Arbeitszeit der Arbeiterinnen in der Fischindustrie; 3. die Lohnbücher in der Wäsche- und Kleiderkonfektion.

Die Opfer des Pokerns. Ueber den Strafvollzug gegen den „Residenzboten"-Redakteur Schweynert wird dem „Norddeutschen Volksblatt" aus Vechta mitgeteilt, daß Schweynert in der Vechtaer Strafanstalt noch immer weder Selbstbeköstigung noch Selbstbeschäftigung eingeräumt sei; auch dürfe er keine Zeitung halten. Schweynert erhalte jetzt Krankenkost. Ueber die Behandlung könne er zwar nicht klagen, wohl aber über die Beschäftigung. Augenblicklich befasse er sich mit der Herstellung von Schreibheften, es sei ihm aber bereits angekündigt, daß er das Schneidern erlernen solle. — Ob das Schneidern eine „den Fähigkeiten und Verhältnissen" eines Redakteurs „angemessene" Beschäftigung ist, wie der Gefangene sie nach § 16 des Reichs-Strafgesetzbuches verlangen kann, dürfte zweifelhaft sein.

Luise von Koburg. Im Pariser Justizpalast wurden in Gegenwart der Vertreter beider Parteien die drei medizinischen Sachverständigen, die den Geisteszustand der Prinzessin Luise von Koburg prüfen sollen, vereidigt.

Pastoren und Simplicissimus. Wie der „Frankf. Ztg." aus Göttingen gemeldet wird, haben die Landpfarrer aus der Umgegend von Dransfeld an die Göttinger Buchhändler das Ansinnen gestellt, den Vertrieb des „Simplicissimus" einzustellen. Es hängt dies mit dem Spottgedicht zusammen, welches seinerzeit über den Sittlichkeitskongreß veröffentlicht worden ist. Die Buchhändler haben zwar das Ansinnen der Geistlichen der Hauptsache nach abgelehnt, aber insofern ein Entgegenkommen gezeigt, als sie sich bereit erklärten, den „Simplicissimus" nicht mehr in ihren Schaufenstern auszulegen. — Das ist schon viel zu viel Entgegenkommen.

Ausland.

Die Krisis in Ungarn. Ministerpräsident Graf Tisza wurde am Sonnabend Vormittag vom König Franz Joseph in einstündiger Privataudienz empfangen. Als Ergebnis der Audienz ist mitzuteilen, daß der ungarische Reichstag in diesem Jahre nur noch am Montag tagt, und sodann erst anfangs Januar zusammentritt. Am 4. oder 5. Januar wird der König den Reichstag auflösen. Hierauf sollen unverzüglich die Neuwahlen ausgeschrieben werden. Graf Tisza hat ferner am Vormittag dem Minister des Aeußeren Grafen Goluchowski einen Besuch abgestattet. Die Meldung eines Wiener Blattes, daß hierbei formelle Beratungen über die Handelsverträge stattgefunden hätten, ist unbegründet. Graf Tisza kehrt am Nachmittag nach Budapest zurück.

Ueber Paul Krügers Beisetzung wird aus Pretoria, 16. Dezember, berichtet: Bei der Beisetzung der Leiche Krügers sprachen nach den Geistlichen Schalk Burger, de Wet und Botha. Burger pries den versöhnlichen Charakter des Toten, de Wet erklärte, die Ideale Krügers seien die der Bevölkerung der beiden früheren Republiken. Botha verglich den Krüger der Buren mit dem Moses der Israeliten; die Hoffnung auf ein großes Reich nördlich des Baalflusses, das von Meer zu Meer reiche, sei sein Ideal gewesen; auch mit Treue gegen England lasse sich dies heute noch durchführen. Die Einheit der weißen Rasse in Südafrika sei notwendig, und er begrüße es mit Freuden, daß englische und holländische Kolonisten gemeinsam dem großen Toten die letzte Ehre erwiesen. Botha ermahnte zur Einigkeit, damit das divide et impera niemals den Buren gegenüber wirksam angewendet werden könne. Er verlas sodann den (schon mitgeteilten) letzten Brief Krügers, der als dessen politisches Testament anzusehen sei. Dieser Brief mahnt zur Eintracht, zur Weiterarbeit an dem begonnenen Werk zum Wiederaufbau des Gestürzten und zur Pflege der burischen Nationalität und Sprache.

Während der Beerdigung wurde ein von König Eduard befohlener Geschützsalut von 21 Schüssen abgegeben. An der Beerdigung nahmen Delegierte aus allen Teilen Südafrikas, der englischen Regierung und der Kolonien teil. Die Zahl der Personen, die beim Leichenzuge Spalier bildeten, wird auf dreißigtausend geschätzt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 19. Dezember.

* **„Krankenkassen und Sozialdemokratie"** — das ist eine ebenso stehende Rubrik in der biederen „Schlesischen Zeitung" als die weitere: „Sozialdemokratischer Terrorismus". In der Sonntagsnummer befinden sich beide neben einander. In der Terrorismus-Rubrik, die diesmal die Spitzmarke „Ein frivoler Streik" trägt, wird die unseren Lesern bekannte Geschichte der Bausperre bei Seidel am Ring (Ecke Blücherplatz) in scharfmacherischer Entstellung mitgeteilt, und daran das niedliche Geständnis geknüpft, daß das Polizeipräsidium den erbetenen polizeilichen Schutz gewährt und daß der „Christliche Maurerverband" dem Unternehmer be-

reitwilligst „Leute zugewiesen", also offen Streikbrecher-Vermittelung getrieben habe. Zwei Mitteilungen, die gewiß sehr beachtlich sind. — Zum Krankenkassen-Thema hat die „Schlesische" aber etwas besonders Reizendes. Bekanntlich hatte sie kürzlich im Anschluß an einen Bericht über die Wahl in der „Ortskrankenkasse für das Gastwirtsgewerbe" behauptet, der Gewählte, Fiegert, übe das Gewerbe überhaupt nicht mehr aus und sei nur „sozialdemokratischer Agitator". Daraufhin sandte Fiegert ihr eine Berichtigung, in welcher er darauf hinwies, daß er bereits seit 23 Jahren als Kellner tätig sei. Die „Schlesische" hatte an dieser Blamage nicht genug, sondern behauptete, Fiegert habe früher einmal Sattler gelernt und sei „später" — das später war besonders gut! — als Kellner im Gewerkschaftshause vorübergehend beschäftigt worden. Außerdem habe er seine Mitgliedschaft mit Hilfe unlauterer Manipulationen erschlichen! Also eine neue faustdicke Unwahrheit. Herr Fiegert sandte nunmehr an die „Schlesische Zeitung" folgenden „Lebenslauf":

„Der Artikel „Krankenkassen und Sozialdemokratie" in Nr. 880 der „Schlesischen Zeitung" vom 15. d. M. enthält im Anschluß an die Veröffentlichung meiner Berichtigung vom 13. Dezember d. J. Behauptungen bezüglich meiner Person, denen gegenüber ich folgendes zu bemerken habe: 1. Ich begann meine Lehrzeit im Gastwirtsgewerbe im Jahre 1881 in der Dreherschen Bierhalle hierselbst (jetzt Pschorrbräu, Schweidnitzerstraße) und beendete sie im Jahre 1884 im Hotel zum Kronprinzen in Cosel OS. Als Kellner war ich dann in Stellung im Jahre 1884 bei Glemnitz in Breslau, Promenaden-Restaurant (Dampferhaltestelle), in den Jahren 1885/86 im Zeltgarten, hier. Vom Herbst 1886 bis 1889 erfüllte ich meine Militärdienstpflicht im 18. Infanterie-Regiment zu Gleiwitz. Nach dieser Zeit war ich als Kellner beschäftigt im Jahre 1890 in Posen, Kulmbacher Biertunnel, 1891 in Sibyllenort, Schloßbrauerei, 1892 im Hotel zum weißen Storch in Breslau, Wallstraße, als Oberkellner war ich, dann in Stellung 1893 im Etablissement „Tivoli" hier, 1894 in Wölfelsgrund (Thoms Hotel), 1895 in Ratibor, Hotel, 1896 in Königshütte, Café Monopol, 1897 in Wilhelmshafen, hier. Vom April bis Juni 1899 war ich Kellner im Scheitniger Park, hier. Vom Juli bis Oktober 1898 Oberkellner in Laurahütte, Hüttenhotel, vom Juni 1899 bis November 1900 Kellner im Südpark zu Breslau, dann bis Juni 1901 im Kaffeehaus Pirscham, von Juni 1901 bis April 1902 Oberkellner im Gewerkschaftshaus hier, vom Mai bis September 1902 Keller in der Festhalle der Ausstellung zu Düsseldorf und vom Oktober 1902 bis heut bin ich aushilfsweise als Kellner im Gewerkschaftshause hier, Margaretenstraße, beschäftigt. 2. Meine Aufnahme in die „Concordia", Ortskrankenkasse für das Gewerbe der Gast- und Schankwirte usw. erfolgte am 6. April 1903 als freiwilliges Mitglied gemäß § 5 des Statuts. Vorher war ich Jahre hindurch vorübergehend Mitglied der „Concordia" gewesen, zuletzt vom 1. April 1900 bis Juli 1902. Diesen Angaben muß ich als aufklärend noch hinzufügen, daß ich bis März 1899 den Namen Gerber führte. Auf Grund des Beschlusses der 2. Zivilkammer des Kgl. Landgerichts zu Breslau vom 25. März 1899 heiße ich Fiegert. Hochachtungsvoll Paul Fiegert, Gellhornstraße 30."

Was sagt die „Schles. Ztg." jetzt dazu? Gesteht sie ein, daß sie einen ihr völlig unbekannten Mann grundlos und leichtfertig verleumdet hat, indem sie ihm die Zugehörigkeit zum Beruf in demselben Atemzuge absprach, in welchem sie behauptet, dieser habe sich die Mitgliedschaft bei der Kasse unehrenhafter Weise erschlichen? O nein, ein solches Eingeständnis, daß sie gewissenlos gelogen habe, macht die vornehme, nur von „erstklassigen Menschen" gelesene „Schles. Ztg." nicht. Sie erklärt nur, daß es auf Fiegert „garnicht ankomme" und daß trotz alledem die Sozialdemokratie in der Kasse die Oberhand gewonnen habe. Was, wenn es wahr wäre, gerade gegenüber dem verlogenen Verhalten der Scharfmacher zu begrüßen wäre. Leider aber gibt es gar nicht so viele „sozialdemokratische Gastwirtsgehilfen", daß von einem „Siege der Sozialdemokratie" geredet werden könnte. Indessen: „Verleumde nur immer darauf los, etwas bleibt schon hängen!" Diesen Grundsatz hat die „Schles. Ztg." bisher trefflich verfolgt, trotz ihres „Wandgemäldes".

* Die **„Ostdeutsche Allgemeine Zeitung"**, deren Erscheinen seit Wochen an allen Plakattafeln angekündigt wurde, hat gestern zum ersten Male das Licht der Welt erblickt. Sie nennt sich eine „unabhängige nationale Tageszeitung mit Handelsblatt für die Provinzen Schlesien, Posen, Pommern, Ost- und Westpreußen" und soll vierteljährlich 4.50 Mark kosten, wenn sie abgeholt wird, dagegen 5.50 Mark, wenn sie ins Haus gebracht wird. Sie ist also um 50 Pfennig vierteljährlich billiger, als die „Schlesische Zeitung", deren Konkurrenz sie bilden soll. Arbeiterleser wird das Blatt bei dem Preise wohl kaum finden. Es rechnet auch gar nicht darauf. Vielmehr soll es die „Gebildeten" beglücken und — echt nationalliberal — alle Stände und Berufe mit gleicher Liebe umfassen! Mehr kann man wirklich nicht verlangen. Aus dem langen Programmartikel wollen wir nur die Stellung des Blattes zur „Sozialpolitik" — von der Sozialdemokratie findet man in der umfangreichen Probenummer kein Wort — hervorheben. Da heißt es:

„In den Fragen der Sozialpolitik wollen wir für eine **nicht überstürzte**, aber stetige Evolution eintreten. Wir stehen der sozialen Bewegung ohne jede Furcht gegenüber, denn wir glauben nicht an eine äußere Revolution, erhoffen dagegen eine **Wandlung der Anschauungen, wie sie sich bei vielen schon vollzogen hat. Der durchaus berechtigte Kampf des Arbeiters um seine wirtschaftliche Besserstellung** darf nach unserer Meinung in keiner Weise durch Maßnahmen der Gesetzgebung oder Verwaltung gehindert werden, dagegen wollen wir alle Versuche sympathisch begrüßen, die scharfen Kampfformen, wie Streiks durch Tarifverträge zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden und womöglich durch gemeinschaftliche Vertretungsorganisationen auszuschließen. Die **christlichen Arbeiterverbände**, von deren Entwickelung wir Segensreiches erwarten, gedenken wir nach Kräften zu unterstützen."

An eine ernsthafte Revolution glaubt das neue Blatt also nicht. Das ist sehr gütig und wird sicher ebenso viel Eindruck machen als das, was das Blatt von den „christlichen Arbeiterverbänden" alles erwartet. Es ist aber nicht uninteressant, daß der Verfasser des Programmartikels Dr. Landsberger heißt, und früher — — Generalanzeiger-Redakteur war!! Bemerkenswert ist an der „Ostd. Allgm." außerdem höchstens noch das eine, daß sie sich zur Aufgabe macht, die Hakatistenpolitik der Regierung zu unterstützen. Auch hierin will sie der „Schles. Ztg." Konkurrenz machen, was allerdings kaum möglich ist. Man muß sich jedoch vergegenwärtigen, daß in einer Zeit, wo die Juden in ganz Deutschland über die schmählichste Zurücksetzung und Vergewaltigung klagen, hier ein Jude „deutschnationale" Politik macht. Dr. Nitschke, der Antisemit, der ja im Hakatistenverein auch eine Rolle spielt, wird über diesen Gesellschafter sehr wenig erbaut sein. Die „Schles. Ztg." hatte zwar schon lebhafte Konkurrenzschmerzen, daß sie vor drei Wochen bereits einen Artikel brachte, in dem sie nachwies, daß alle hohen Beamten, alle wahren Patrioten rc., nur sie, die „Schlesische", halten dürften, weil sie mit dem Königshaus seit Jahrhunderten befreundet sei — aber wir glauben, daß die alte Scharfmacherei in dem neuen Organ kaum ernsthaften Wettbewerb finden wird, trotzdem Herr Scherl und Fürst Henckel von Donnersmarck die Geldgeber desselben sein sollen. In Polenhaß, Sozialistenfresserei und Demagogie ist nun einmal die Schlesische Tante nicht zu übertreffen.

* **Zum Neuroder Streik** wird der „Schles. Ztg." u. a. folgendes berichtet:

Der Streik der Bergleute läßt seinen Einfluß bereits in anderer Weise deutlich erkennbar werden. Am Freitag fanden nämlich in dem Hauptstreikort des hiesigen Reviers, in Kunzendorf, Wahlen in den Schulvorstand statt. Während in früheren Jahren sich dafür überhaupt kein Interesse zeigte, da stets nur etwa 20 Wahlberechtigte erschienen, waren diesmal fast 200 Personen im Wahllokale anwesend. Und der Erfolg? Mit 129 Stimmen wurde der frühere Bergmann Karl Rosenberger, der das letzte Streik-Flugblatt als „verantwortlich" gezeichnet hatte, gegen den Stellmachermeister Oder gewählt, der nur 21 Stimmen erhielt.

Das ist sehr vernünftig von den Streikenden, wenn es die „Schlesische" auch ärgert.

* **Die Ortskrankenkasse für Töpfer und Ofenbauer** hielt am Sonntag Nachmittag im Gewerkschaftshause ihre Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung standen Wahlen, Statutenberatung und Verschiedenes. Als Ersatzpersonen wurden in den Vorstand gewählt: Hackel und Roll. Die Wahl dreier Revisoren zur Vorprüfung der Jahresabrechnung pro 1904 fiel auf die Herren Thümel, Gäbel und John. Zum Punkt 8 wurden folgende Statutenänderungen beschlossen: § 13 Absatz 1 Ziffer 3 lautet fortan: Im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung ab wird für jeden Kalendertag ausschließlich der Sonntage ein Krankengeld in Höhe von 60 Prozent des durchschnittlichen Tagelohnes (§ 12) und zwar: usw. wie im bisherigen Statut. § 13a Absatz 1 lautet fortan: Mitglieder, welche das Krankengeld ununterbrochen für 26 Wochen bezogen haben, erhalten bei fortdauernder Erwerbsunfähigkeit für weitere 26 Wochen eine Fürsorge-Unterstützung in Höhe des bisher bezogenen Krankengeldes. Diese Fürsorge-Unterstützung verbleibt zur freien Verfügung des Unterstützten und darf für Zwecke der Invalidenversicherung nicht in Anspruch genommen werden. § 66 erhält folgenden Zusatz: Alle die Kasse betreffenden Bekanntmachungen erfolgen fortan nur durch die „Volkswacht." Dann wurde bekannt gegeben, daß die Aufsichtsbehörde dem Vorstande mitgeteilt hat, daß die Mahngebühr den Betrag von 30 Pfennigen nicht überschreiten darf. Ueber den Anschluß an die vom Ortskrankenkassenverbande beschlossene Einführung einheitlicher Krankenkontrolle ab 1. Januar 1905 entwickelte sich eine lebhafte Debatte, aus der der gemeinsame Wunsch hervorgeht, die Sache bis zur nächsten im März 1905 stattfindenden Generalversammlung zu vertagen. Es wurde für den Anschluß hauptsächlich der Wert einer genaueren Kontrolle über Person, Wohnungsverhältnisse rc. hervorgehoben. Zum Schluß wurden die Namen der neugewählten Aerzte bekannt gemacht.

* **Freie Turnerschaft Breslau.** Am 2. Weihnachtsfeiertage veranstaltet der Verein wieder, wie im vorigen Jahre, eine Weihnachts-Soiree. Das äußerst reichhaltige Programm enthält neben einem guten Konzert von der Rüsterschen Kapelle u. a. noch Freiübungen, Muster-Riege am Reck-Barren, Marmor-Gruppen, Damen-Reigen, Olympische Kraftspiele und Jockeys am hohen Pferde. Besonders erwähnt muß werden, daß alle Darbietungen auf einem extra zu diesem Zweck hergestellten Podium stattfinden und somit von allen Plätzen aus gut sichtbar sind. — Allen, die ein paar frohe und genußreiche Stunden verleben wollen, kann der Besuch des Festes empfohlen werden, umsomehr, da der eventl. Ueberschuß zur Neuanschaffung von Turngeräten verwendet wird. (Siehe Inserat.)

* **Selbstmord einer Tänzerin.** In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag setzte die im Hause Trinitasstraße 5 wohnhafte Tänzerin Kolbe ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. Die Leiche hing am Fensterkreuz und erregte in den Morgenstunden bei den Straßenpassanten großes Aufsehen. Ueber die Gründe des Selbstmordes verlautet nichts Bestimmtes.

Görlitz, 19. Dezember. Als eine gemeine Tat wurde die Handlungsweise eines „Pärchens" vor Gericht gekennzeichnet, das sich wegen Beleidigung zu verantworten hatte. Die Arbeiterwitwe Juliane Ludwig in Lauban veranlaßte ihren Neffen, den Lackierer August Mädler in Görlitz, an den Töpfer Rüh in Lauban ein anonymes Schreiben zu senden, in dem der Braut des Abreffaten, Fräulein Martha Herrmann, sittlich sehr ehrenrührige Dinge nachgesagt wurden. Das Verlöbnis wurde auf Grund des Briefes sofort von Rüh gelöst, trotzdem die Beschuldigte kein Wort der Anschuldigungen als wahr gelten ließ. Es stellte sich auch heraus, daß alles von der Angeklagten Ludwig erlogen worden war, um Unfrieden zu stiften. Das Laubaner Schöffengericht verurteilte die Tante zu 2 Monaten und den Neffen zu 1 Monat Gefängnis. Beide legten Berufung ein. Die Strafkammer verwarf die Berufung der Frau; denn es gäbe nichts Gemeineres auf der Welt, als durch anonyme Briefe Unfrieden zu stiften. Mädlers Strafe wurde auf 100 Mk. Geldstrafe ermäßigt.

Neisse, 19. Dezember. Opfer der Unbedachtsamkeit. Vor dem Kriegsgericht der 12. Division hatten sich wegen verabredeter gemeinschaftlicher Fahnenflucht die Kanoniere Traugott Knorrek und Franz Werner der 4. Batterie Feldartillerie-Regiments von Clausewitz Nr. 21 zu verantworten. Nachts weckte Werner den Knorrek und ohne Waffenrock, aber mit Mantel schlichen sie sich aus der Kaserne. Am 28. November d. J. wurden sie bereits festgenommen und von einem Gendarm nach Grottkau per Bahn gebracht. Als auf der Station Glambach der Gendarm die Bahnbilletts löste, ließ Knorrek den Mantel fallen, riß aus, watete durch die Ohle und wurde am jenseitigen Ufer von einem Zivilisten gestellt. Knorrek wurde zu 1 Jahr 8 Monaten 3 Tagen und Werner zu 1 Jahr 6 Monaten 3 Tagen Gefängnis verurteilt, außerdem wurde bezüglich beider auf Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes erkannt.

Neisse, 19. Dezember. Plötzlicher Tod. Sonnabend Morgen gegen 8 Uhr brach beim Abladen von Grünzeug die 72jährige Bäuerin Teufel aus Mittel-Neuland plötzlich zusammen. Sie wurde in den nächsten Laden gebracht, wo sie alsbald an Herzschlag verstarb.

— Zugentgleisung. Sonntag früh entgleiste der von Kaudrzin kommende Personenzug kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof. Außer dem Heizer, der eine Verletzung an der Schulter davontrug, wurde niemand verletzt.

Kattowitz, 19. Dezember. Der Herr Amtsanwalt. Die Organisation der Maurer hatte einige von der Polizei gewünschte Auskünfte ignoriert. Der Vorsitzende Baude behauptete, daß die Tätigkeit des „Zweigvereins", wie buchstäblich auch auf den Satzungsbüchern gestanden hatte, nicht einer absoluten Vereinstätigkeit entsprochen habe, daß er lediglich nur Vertrauensmann einzelner Mitglieder und nicht Vorsitzender eines bis ins einzelne wahrhaft organisierten Vereins gewesen sei. Trotzdem beantragte der Amtsanwalt, weil diese Organisation eine „politische" sei (!), 14 Tage Gefängnis! Natürlich gab das Gericht dem Antrage nicht statt, sondern sprach den Angeklagten frei, weil es sich hier nicht um einen Verein, sondern um einen Kartellverband handle.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Wegen Gotteslästerung wurde der Arbeiter Sosnierz aus Schoppinitz zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Trödler Ochmann in Königshütte, welcher wegen Brandstiftung verfolgt wurde, wurde in den Bärenhofer Forsten gestellt. Er gab auf den Beamten vier Schüsse ab. Dieser erwiderte das Feuer und traf ihn an einem Ohre, worauf er zu einer ihm befreundeten Familie in Alt-Kalina floh. Mit Hilfe des Polizeiwachtmeisters Spendel wurde er festgenommen und vorläufig im Amtsgefängnis Bismarckhütte untergebracht. Ochmann wurde infolge der erlittenen Schußverletzungen dem städtischen Krankenhause zugeführt. — Verunglückt ist in der Hütte in Königshütte der an den Martinöfen beschäftigte Werkarbeiter Karl Tyrolla von hier. T. war mit Abladen von Alteisen beschäftigt. Bei dieser Gelegenheit fiel ihm ein etwa drei Zentner schweres Eisenstück auf den rechten Fuß, der sofort gebrochen wurde. Der Bedauernswerte fand Aufnahme im Knappschaftslazarett. — Durch die Liebe in Schande gestürzt und ins Gefängnis gebracht wurde das 19jährige Dienstmädchen Selma G. aus Straupitz. Das Mädchen unterhielt, wie der „N. A." berichtet, mit dem Anstreicher Karl P. aus Löwenberg, verheiratet und Vater von vier Kindern, ein Liebesverhältnis, das auch nicht ohne Folgen geblieben ist. A. hatte dem Mädchen gesagt, er sei geschieden und wolle sie heiraten. Auf das Drängen ihres Liebhabers hin bestahl das Mädchen ihre Herrschaft fortgesetzt um Geld in Höhe von zirka 200 Mk. und um Kleidungsstücke und Zigarren im Werte von zirka 50 Mk. Das Mädchen wurde wegen fortgesetzten Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Das Urteil gegen A. lautete wegen Anstiftung zum Diebstahl und wegen Hehlerei auf ein Jahr Gefängnis und vier Jahre Ehrverlust.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Port Arthur.

Nachrichten zufolge, die von der Port Arthur belagernden Armee eingetroffen sind, ist die „Sewastopol" **zehnmal von Torpedos mit vollem Erfolge getroffen** worden. Sie liegt auf Grund und ist augenscheinlich vollständig unbrauchbar.

In Moskau

haben regierungsfeindliche Straßendemonstrationen stattgefunden. Zu Tausenden sammelte sich die Volksmenge in den Straßen an. Zahlreiche Arbeiter, welche rote Fahnen entfalteten und revolutionäre Lieder sangen, durchzogen die Stadt. Die Polizei machte von der Waffe Gebrauch. Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit.
(Mitteleuropäische Zeit plus 8 Minuten.)

Dezemb. 18., 19.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.) . . .	+ 9,6	+ 5,6	+ 3,6
Luftdruck bei 0° (mm)	758.1	756,2	759,0
Dunstdruck (mm) . . .	5,9	5,2	4,8
Dunstsättigung (pCt.) .	66	77	82
Wind (0—12)	SW. 3	W. 4	W. 5
Wetter	heiter.	heiter.	ziemlich heiter.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Freie Turnerschaft Breslau.
Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8—10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße. — 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8—10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Posenerstraße.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 19. Dezember:
Zentralverband der Schuhmachers Deutschlands. Abends 9 Uhr: Zahlabend. Keine Mitgliederversammlung.

Dienstag, den 20. Dezember:
Tapezierer-Verband. Abends 8 Uhr: Fachkursus. Zimmer Nr. 3.

Montag, den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag):
Freie Turnerschaft. Nachmittag 4 Uhr: Weihnachts-Soiree im großen Saale.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).
Bezirk 6. Dienstag Abend 8½ Uhr: Kassenabend und Verschiedenes. Der Bezirksführer.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt und Pöpelwitz).
Bezirk 19. Dienstag, den 20. Dezember: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Bezirksführerwahl.

Distrikt VI (Schweidnitzer, Ohlauer und Strehlener Tor).
Bezirk 80. Mittwoch, den 21. Dezember Kassenabend im neuen Lokale. Der Bezirksführer.

Distrikt VII (Innere Stadt).
Die Bezirksführer werden ersucht, sämtliche Mitgliedsbücher bis zur Abrechnung am 13. Januar einzuziehen.
Der Distriktsführer.

Schweidnitz. **Freie Turnerschaft.** Turnabende jeden Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr. Freunde der Turnsache sind stets willkommen. Der Vorstand.

Freiburg. **Männer-Gesang-Verein „Vorwärts".** Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Gesangsstunde im Gasthof „zur Germania" in Polsnitz. Aufnahme neuer Mitglieder.

Striegau. **Steinarbeiterverband.** Dienstag, den 20. Dezember, Abends 5 Uhr: Versammlung in der Bierquelle. Der Vorstand.

Striegau. **Arbeiter-Turnverein „Vorwärts".** Jeden Dienstag und Donnerstag, von Abends 8 Uhr an: Turnen in der „Bierquelle". Auch werden in jeder Turnstunde Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

Peterswaldau. **Freie Turnerschaft.** Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8 Uhr ab, Turnstunden im Bruchmannschen Restaurant. Auch werden in jeder Turnstunde Mitglieder aufgenommen und sind Freunde der Turnsache stets willkommen. Der Vorstand.

Landeshut. **„Freie Turnerschaft".** Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Turnstunde. Aufnahme neuer Mitglieder.

Liegnitz. **Arbeitergesangverein „Sängerkranz".** Jeden Mittwoch Abend: Uebungsstunde im Gewerkschaftshause und Aufnahme neuer Mitglieder.

Goldberg. **Arbeitergesangverein „Vorwärts".** Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde im Gasthof „Zum neuen Hause". Aufnahme neuer Mitglieder.

Bunzlau. **Arbeiter-Gesang-Verein „Vorwärts".** Jeden Dienstag: Singstunde in der „Hoffnung", Schloßstraße 10. Mitglieder werden dort aufgenommen. Der Vorstand.

Tillendorf. **Wahlverein Bunzlau-Lüben.** Donnerstag, den 22. Dezember cr.: Versammlung bei Gersch. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Römer. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, zu erscheinen. Der Vorstand.

Ohlau. **Arbeiter-Gesangverein „Eintracht".** Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Uebungsabend bei Händel in Baumgarten.

Brieg. **Radfahrer-Verein „Frisch auf".** Dienstag, den 20. Dezember, Abends 8½ Uhr: Vereinsversammlung. Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Kattowitz. **Sozialdemokratischer Verein.** Dienstag, den 20. Dezember, Abends 8½ Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftslokale. Tagesordnung: Der schlesische Parteitag (Berichterstattung). Vereinsangelegenheiten.

Posen. **Versammlungslokal: Sommer, Hedwigstraße 16.** **Arbeiter-Gesang-Verein „Eintracht".** Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde in Jersitz, Hedwigstr. Nr. 16. Aufnahme neuer Mitglieder.

Den geehrten Hausfrauen empfehle zum **Stollenbacken** meinen vorzüglichen

Milka-Butter-Ersatz

Derselbe ersetzt **feinste Tafelbutter**

vollständig und ist nur aus den edelsten Rohmaterialien hergestellt, speziell die dazu verwendete **Milch und Sahne stammt sämtlich aus den üppigen Weiden des gesegneten Muldetales.**

Margarine **Milka** erhält man täglich **frisch**

1 Pfund **90** Pf.
1/2 Pfund **45** Pf.

Zum Stollenbacken ist mein **feines Stern-Weizenmehl** (Schutzmarke vom Kaiserl. Patentamte geschützt) **5 Pfund für 70 Pf.**

nachweislich **das beste Weizenmehl** (wohlschmeckend, sehr ergiebig und backfähig).

BON.

1/2 **Pfund feines Mischobst** oder
1/2 „ **calif. Pflaumen** oder
1/2 „ **amerik. Ringäpfel**
erhält der Überbringer dieses Bons beim Einkauf von 1/2 Pfund meiner vorzüglichen Margarine **„Milka extra"** **gratis** als Beipack.
Gültig bis 24. Dezember 1904.

BON.

1/2 **Pfund Pflanzenfett** oder
1 „ **Zucker gem.** oder
1/2 „ **Sultan-Rosinen**
erhält der Überbringer dieses Bons beim Einkauf von 1 Pfund meiner vorzüglichen Margarine **„Milka extra"** **gratis** als Beipack.
Gültig bis 24. Dezember 1904.

BON.

4 Pfund feinstes Weizenmehl
(Stern-Marke)
erhält der Überbringer dieses Bons beim Einkauf von 2 Pfund meiner vorzüglichen Margarine **„Milka extra"** **gratis** als Beipack.
Gültig bis 24. Dezember 1904.

Ich empfehle den geehrten Hausfrauen mein großes **Wäsche-Beipacklager.** Ich verabfolge bei Einkauf von **Milka-Butter-Ersatz**

Gratis als Beipack

Kinderhänger in weiß u. Reform, **Kinderhängerschürzen** in schwarz u. bunt, **Kinderträgerschürzen** in schwarz, **Frauenhänger** bunt, **Frauenwirtschaftsschürzen** mit u. ohne Tragen, **Frauenbeinkleider** bunt, **Kinderröckchen** in weiß u. bunt mit u. ohne Leibchen, **Erstlingsjäckchen** in weiß und gestreift, **Tändelschürzen** hell und bunt, **Herren-Normal-Hemden u. -Hosen** in allen Größen

gratis als Beipack.

Lehmdamm 5a, **Franz Lippold,** Lehmdamm 5a.

Sternberg's Warenlager

Sonnenstraße Nr. 12
empfiehlt sein

Spielwarenlager

in großartiger Auswahl,
sowie **Haus- und Küchengeräte**
in **Holz, Gußeisen, Blech, Emaille, Glas, Porzellan** und **Steingut** (beste Fabrikate).
Sämtliche [2484
Schul-Utensilien, Scherzsachen,
Gelegenheitsgeschenke, Gratulationskarten.

Musikwerke
selbstspielende sowie **Drehinstrumente** mit auswechselbaren Metallnoten von 15 Mk. aufwärts.
Lieferung geg. Monatsraten von 2 Mk. an.

Phonographen
nur erstklassige, vorzüglich funktionierende Apparate von 30 Mk. aufwärts. Bespielte und unbespielte Walzen Ia. Qualität.
Lieferung gegen Monatsraten von 2 Mk. an.

Grammophone
für kleine und große Platten
Die vollkommensten Sprechmaschinen der Gegenwart mit unzerbrechlichen Platten aus Hartgummi.
Lieferung gegen geringe Monatsraten.
Plattenverzeichnisse in allen Sprachen.

Accordeons
in sehr reicher Auswahl, sehr preiswerte Instrumente in allen Preislagen.
Lieferung gegen Monatsraten von 1.50 Mk. an.

Xaliston-Orchestrions
mit einstellbaren Glocken und Trommelspiel. Bester Ersatz für Tanzmusik. Preise 60 bis 185 Mk.
Lieferung gegen Monatsraten von 4—5 Mk.

Zithern
aller Arten, wie Accord-, Harfen-, Dresdn-, Konzert-, Guitarre-Zithern etc.
gegen Monatsraten von 2 Mk. an.

Alle Arten Automaten mit Geldeinwurf
gegen geringe Monatsraten.

Bei Barzahlung entsprechender Rabatt.

Albert Langner, BRESLAU II
Tauentzienstrasse 17a.
Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und frei.

„In freien Stunden".
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Neuer Jahrgang. Inhalt: Der Jehrit. — Ein Retrut.
Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Jede **Frau**
bereitet ihrem Manne
grosse Freude,
wenn sie ihm als
Weihnachts-Präsent
ein Kistchen Zigarren
aus dem Spezial-Geschäft
Alfred Beier,
Matthiasstr. 105, überreicht.
Kistchen
à 25, 50 und 100 Stück
in allen Preislagen.
Als Gratis-Beigabe:
1 Zigarren-Tasche.

Glemnitz
Rosenthalerstrasse 18
vis-à-vis der Oderthorwache
empfiehlt sein grosses Lager von
Schuhwaren
für Herren, Damen u. Kinder
Spezialität: [141
Selbstgefertigte Spiegelgamaschen
Filzschuhe in allen Grössen.
Reparaturen schnell u. billig
in eigener Werkstatt.

Monogramm
inkl. Hemmet für Ueberzieher
gez. 20 Pfg.

Reisemuster
Verkauf eleganter vorgezeichneter, angefangener, sowie fertiger und garnierter [2495
Handarbeiten
wie **Kissen, Decken, Läufer, Gobelins, Fruttermäntel, Abend-, Schlaf- u. Reisedecken, Ofenschirme, Klavierbänke, Etagèren, Journalständer, Korbwaren.**
Smyrna-Arbeiten.
Neuheit!
Gestickte Herren-Westen.
Kaffeedeckenstoffe, sowie alle **Stoff- und Stickmaterialien, Herren- und Damengeschenke.**
Tapisseriewarenfabrik
S. Mathias
Blücherplatz 12, 1. Etg.
Aufgang im Firmenbergsche.

Polster-Werg,
Roßhaare, Agara, Indiafaser, Alvengras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netze, Taschen
empfiehlt billigst 1254
Jul. Moritz, Seiler-Meister,
Schuhbrücke 30.

---

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: **Matthiasstraße 16,** Ecke Schrotgasse, **Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77, Scheitnigerstraße 22.** 2247

Parteigenossen! Arbeiterradfahrer!

Praktische Weihnachtsgeschenke
von
Damen-, Herren- und Kinderschirmen
in großer Auswahl.
Sonnenschirme spottbillig.
Spazierstöcke zu soliden Preisen.
Reparaturen und Neubezüge in eigener Werkstatt schnell und billig.
2444
Max Kirsch,
Teichstr. 20. **Katharinenstr. 18.**

Großer Weihnachts-Ausverkauf

des
Uhren- und Goldwaren-Kaufhauses
von Albert Möwius, Uhrmacher
Kupferschmiedestraße, Eckhaus Schmiedebrücke 56
zu den zwei elektrischen Straßen-Uhren.

Um mein übergroßes Lager zu räumen, verkaufe ich bis auf weiteres **Uhren und Goldwaren** zu folgenden, noch **nie dagewesenen Preisen:**

Herren-Uhren	von	3.00	Mk. an
Silb. Herren-Remontoir-Uhren	„	5.75	„ „
Silb. Damen-Remontoir-Uhren	„	5.75	„ „
Gold. Damen-Remontoir-Uhren	„	11.50	„ „
Regulator mit Schlagwerk .	„	5.00	„ „
Wecker und Wanduhren . .	„	1.75	„ „

Trauringe, echt Gold, mit Reichsstempel, v. **2.90** Mk. an. **Ketten, Ringe, Broschen, Ohrringe, silberne Stöcke etc.** in kolossaler Auswahl zu **auffallend billigen Preisen** unter mehrjähriger Garantie.

Tausende Anerkennungsschreiben. Preislisten gratis u. franko.

Eigene Spezial-Werkstatt für Reparaturen unter meiner persönlichen Leitung.

Achten Sie genau auf Firma! **Achten Sie genau auf Firma!**

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: **Robert Albert;** — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt" **Paul Köbe.** Redaktion u. Expedition: Neue Sternstr. 5/6. — Verlag von **Oscar Schütz;** — Druck von **Th. Scharfe** G. m. b. H. — Filiale in Breslau. — Anzeigenpreis: Breslau. [Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 297 der „Volkswacht“.

Montag, den 19. Dezember 1904.

Die Knute in Tätigkeit.

Wie schauderhaft die Polizeischergen und andere Schurken bei den letzten Demonstrationen in Petersburg, die von Studenten und Arbeitern arrangiert waren, wüteten, das geht aus einem Briefe hervor, den die durch und durch russenfreundliche „Schlesische Zeitung“ aus der russischen Hauptstadt empfing. Es heißt dort:

Bange Stunden hat St. Petersburg während der letzten Tage verlebt. Am letzten Sonnabend wurde durch die Proklamation der sozialdemokratischen Partei die ganze Bevölkerung in äußerste Spannung versetzt. Am Abend desselben Tages wurde die Bekanntmachung des hiesigen Stadthauptmanns veröffentlicht, laut welcher das Publikum gewarnt wurde, sich an den Unruhen zu beteiligen. Gleichzeitig traf die Nachricht ein, daß der Justizminister seinen Abschied eingereicht hätte, weil er mit der gegenwärtigen liberalen Richtung der inneren Verwaltung nicht einverstanden sei. Alle diese Anzeichen deuteten auf **Sturm**. Am nächsten Tage, also am Sonntag Mittag, war eine ungewöhnlich große Menge Publikum auf der Hauptstraße St. Petersburgs, dem Newski-Prospekt, versammelt. Auf allen Gesichtern drückte sich eine gewisse nervöse Unruhe aus in der Erwartung kommender plötzlicher Ereignisse.

Ueberall standen in großer Anzahl **Wachtposten** der Polizei, welche unermüdlich das Publikum mahnten, nicht stehen zu bleiben. Im Zentrum der Stadt, an der Kasankathedrale, waren im Hofe eines Hauses, vor den Augen des Publikums verborgen, **mehrere Hundert berittene Gendarmen** bereitgestellt, jeden Augenblick einzugreifen. An der gegenüberliegenden Seite der Straße, in der katholischen Katharinenkirche, war eine große Anzahl Hausknechte (die Hausmeister, Dworniks, haben dort polizeiliche Befugnisse und sind meist schäbige Spitzel) durch die Polizei aufgeboten worden, welche ebenfalls etwaigen Ruhestörungen mit den Fäusten entgegentreten sollten. Aehnliche Postierungen sollen auch an anderen Punkten gewesen sein.

Gegen 1 Uhr wurde plötzlich ein dumpfes Stimmengewirr von weither vernommen. In demselben Augenblick sprengten auf ein Signal eines Polizeioffiziers hin etwa **30 Gendarmen in voller Karriere** aus dem Hofe bei der Kasankirche heraus den Newski entlang nach dem Punkte, von wo das Stimmengewirr erscholl, kurz darauf eine **zweite, dritte, vierte und fünfte Abteilung.** Die letzte Abteilung legte sich an der Kasan-Kathedrale quer über die Straße und sperrte dieselbe ab. Gleichzeitig liefen von allen Seiten die **Hausknechte herbei** und sperrten teilweise die Straßen ab, teilweise drangen sie weiter nach dem vorherbezeichneten Punkte hin. Bald darauf wurde nacheinander eine ganze Anzahl Verhafteter, meist Studenten jugendlichsten Alters, von den Hausknechten herbeigeschleppt, **immer zu vier, fünf riffen sie unter Hauen und Stoßen ihre Opfer mit sich fort. Die Arrestanten waren in rohester Weise zugerichtet. Der Anzug zerrissen, barhaupt, mit Blut überströmten Gesichtern, so wurden sie nach den bereitstehenden Schlitten transportiert und dann in höchster Eile fortgeschafft. Die ganze Prozedur gab in ihrer Roheit ein geradezu empörendes Bild ab.** Ueberall wurden Stimmen laut, welche in schärfster Art diese Handlungsweise der von der Polizei beauftragten Hausknechte mißbilligten. Wenn das Publikum nicht für die Arretierten Partei ergriff, so geschah dies lediglich aus dem Grunde, weil das starke Aufgebot der Polizei jeden Widerstand völlig erfolglos gemacht hätte.

Gegen 3 Uhr „war die Ordnung wiederhergestellt“, und die Polizei begab sich wiederum auf ihre Posten. Die Demonstrationen hatten an zwei verschiedenen Punkten kurz nacheinander stattgefunden. Mehrere Tausend junge Leute, meist Studenten und Arbeiter, waren plötzlich auf den Newski-Prospekt gedrungen und hatten versucht unter Entfaltung roter Fahnen Reden zu halten und Flugblätter zu verteilen. Die Gendarmen waren aber sofort zur Stelle und **hieben mit blanker Waffe auf die Demonstranten ein,** welche teilweise versuchten, sich mit ihren Stöcken zur Wehr zu setzen. Hierbei wurden die erwähnten Verhaftungen vorgenommen. Gegen Abend standen noch auf allen Plätzen am Newski-Prospekt Haufen von Menschen herum, welche augenscheinlich neue Exzesse erwarteten. Am Montag Vormittag wurde wiederum eine Studentenansammlung durch die Polizei zerstreut.

Das ist unser Erbfreund, den Bülow beschützt!

Japan und Rußland.

Die Zerstörung des letzten russischen Linienschiffes in Port Arthur, der „Sewastopol“, hat die Japaner, wie jetzt bekannt wird, nicht weniger als drei Torpedobootszerstörer und über 150 Mann gekostet. Die „Sewastopol“ hatte bekanntlich, um dem Feuer der japanischen Geschütze zu entgehen, den Hafen verlassen und war auf der Reede unter dem Schutz der Küstenforts vor Anker gegangen; da sie dort gegen die vom 203 Meter-Hügel aus geleitete Beschießung gedeckt war, das Feuer des Forts aber ein Bombardement von der See aus unmöglich machte, so blieb den Japanern nichts übrig, als einen Torpedoangriff zu unternehmen, um ihr Werk zu vollenden. Das kühne Wagnis glückte schließlich, die Angreifer büßten jedoch dabei 3 Torpedobootszerstörer ein.

Telegramme aus Tokio, welche somit der strengen japanischen Zensur vorgelegen haben, berichten über den Verlust von drei japanischen Torpedobootszerstörern bei Port Arthur. Zwei davon wurden in dem am Montag gemeldeten Angriff auf das Schlachtschiff „Sewastopol“ bei der Mündung des Hafens von Port Arthur in Grund geschossen. Als die beiden Torpedobootszerstörer, von vier Torpedobooten begleitet, durch die Dunkelheit vorwärts dampften, wurden sie plötzlich von den Scheinwerfern der Russen entdeckt und heftig beschossen. Nichtsdestoweniger dampften sie gegen das russische Schlachtschiff mit voller Geschwindigkeit los. Ein russisches Geschoß traf den einen Zerstörer und drang in den Munitionsraum ein. Eine Explosion erfolgte und das kleine Schiff flog in die Luft. Fast gleichzeitig trafen einige Geschosse den anderen Torpedobootzerstörer, welcher in drei Minuten unterging. Die vier japanischen Torpedoboote kehrten um, und die Russen stellten das Feuer ein. Nachher in der Stille der Nacht konnten die verzweifelten Hilferufe der ertrinkenden Mannschaften deutlich gehört werden. Allmählich wurde alles still. Niemand von den Besatzungen beider Schiffe, welche zusammen ungefähr 150 Personen an Bord hatten, wurde gerettet. Der dritte Torpedobootszerstörer lief auf eine russische Mine und flog in die Luft.

„Daily Telegraph“ meldet aus Tschifu vom 17. d. M., General Stoessel sei durch einen Gewehrschuß verwundet worden; doch sei die Verwundung nicht schwer. Die frühere Kopfwunde heile aus. Die japanischen Schiffe beteiligten sich an dem Bombardement. Ein Blockadebrecher brachte 1000 Tonnen Mehl nach Port Arthur. Dort trafen viele Dschunken ein, an deren Besitzer die Russen für jede Fahrt etwa 300 Lstrl. bezahlten. — Eine ebenfalls aus Tschifu stammende Reutermeldung besagt:

Die aus Port Arthur eingetroffenen Russen bestätigen die Versenkung der russischen Kriegsschiffe. Sie erklären, die Japaner hätten dies schon vor zwei Monaten fertig bringen können, offenbar aber die Beschießung der Forts vorgezogen. Die Zerstörung der Schiffe durch die Japaner lasse nach Ansicht der Russen erkennen, daß die Japaner die Hoffnung aufgegeben haben, die Festung zu erobern. In den letzten 30 Tagen hatten die Japaner drei Torpedoboote verloren, das dritte sei bei dem Nachtangriff am 14. Dezember gesunken. Am Hohen Hügel hätten die Japaner einen Verlust von 12,000 Mann gehabt, sie könnten den Hügel nur als Beobachtungsposten benutzen. Von den Hauptforts sei keins gefallen. In den letzten 14 Tagen seien drei Dampfer mit Munition und Lebensmitteln in Port Arthur eingetroffen. Die Russen hoffen, daß die Festung sich noch viele Monate halten werde. Das Boot verließ Port Arthur bei einem Schneesturm; die Russen waren bei ihrer Ankunft in Tschifu nahezu erfroren und überbrachten zahlreiche Depeschen.

Nach einem Telegramm aus Port Arthur hat General Stössel Unterhandlungen zum Schutze der Hospitalschiffe während der Beschießung eröffnet und General Nogi einen Liegeplan der Hospitalschiffe übersenden lassen.

Stössels Berichte.

Wie General Stössel dem Kaiser unter dem 25. November meldet, griffen die Japaner am 20. November nach einem verstärkten Bombardement eines von den Forts der Nordostfront an, wurden aber zurückgeschlagen.

Vom 21. bis 23. bombardierten sie die Forts heftig und überschritten trotz großer Verluste die Gräben zweier Forts der Nordostfront. Am Abend des 23. griffen die Japaner einige Befestigungen dieser Forts an und bemächtigten sich eines Teiles der Schanzen, wurden aber nach einem heftigen Bajonettkampf niedergemacht. Um 12 Uhr Nachts erneuerten die Japaner den Sturm und besetzten einen Teil der Schanzen, wurden aber niedergemacht. Um 2 Uhr Morgens war der Kampf beendet und die Truppen machten sich an die Ausbesserungsarbeiten der durch das Bombardement angerichteten Beschädigungen, denn alles ist in unseren Händen geblieben. Unsere Verluste sind gering. Die Japaner haben am 20. und 24. November mehr als 2000 Mann verloren. Die Stadt und der Hafen werden täglich beschossen. Ein Teil der Gebäude ist zerstört, der Hafen hat gelitten.

In einem Telegramm vom 28. November meldet General Stössel an den Kaiser, daß der 26. und 27. November die blutigsten Kampfestage um Port Arthur waren. In der Nacht zum 26. begann der Angriff von der Taubenbucht her. Hierbei wurden die Japaner zurückgeschlagen. Am 26. begann die Beschießung und der heftigste Angriff gegen die Befestigungen der Nordostfront und die vorderen Schanzen. Die Schanzen wurden zweimal genommen und zweimal zurückerobert. In der Nacht zum 27. November wurden die Japaner endgiltig mit dem Bajonett vertrieben. Am 27. stürmte der Feind den hohen Berg, wurde aber zurückgeschlagen.

Wie General Stössel in einem Telegramm vom 2. Dezember dem Kaiser meldet, wurde der zwölftägige Sturm auf die Festung in der Nacht zum 2. Dezember endgiltig zurückgeschlagen.

Stössel erklärte, dies sei bis jetzt der heftigste Sturm gewesen. Um die Abweisung des Angriffs haben sich besonders die Generäle Kondratenko, Nikisin und Gorbatowski verdient gemacht. Die Japaner sollen nach den Aussagen der Gefangenen und der Chinesen nicht weniger als 20,000 Mann verloren haben. General Stössel meldet ferner dem Kaiser unterm 6. Dezember: Im Kampfe um den hohen Berg, den die Japaner, nachdem im Laufe des Tages drei Angriffe abgeschlagen waren, am Abend des 6. Dezember nahmen, wurde der Inspektor der Hospitäler, General Zerpitski und der Oberleutnant Butusow verwundet.

Ein drittes Telegramm vom 10. Dezember meldet, daß die im Hafen liegenden Schiffe durch die 11zölligen Bomben der Japaner litten und daß General Zerpitski seinen Wunden erlegen sei.

Arbeiterbewegung.

Bei den Kaufmannsgerichtswahlen in Leipzig entfielen auf den Zentralverband 393, auf die Deutschnationalen 2065 und auf ein Kartell 948 Stimmen. Der Zentralverband erhält 8, die Deutschnationalen 18 und das Kartell 9 Mandate. Von 4017 Wahlausweisen wurden 3406 giltige Stimmen abgegeben.

Im heiligen Köln. Die freien Gewerkschaften in Köln haben sich im Laufe dieses Jahres abermals in erfreulichster Weise entwickelt. Unser Kölner Bruderblatt meldet darüber: In Düsseldorf betrug am Schluß des dritten Quartals die Zahl der Organisierten 6512, in Köln 10,500. Die Zahlen für Köln sind berechnet nach den an die Kartellkommission pro Kopf zu zahlenden Beiträgen, doch ist erfahrungsgemäß, um die Gesamtzahl der Organisierten zu ermitteln, den Kartellzahlen noch ein gewisser Prozentsatz hinzuzurechnen, und zwar schon deshalb, weil es sich bei den Beiträgen um Durchschnittszahlen des Quartals, nicht um Endzahlen handelt. Heute ist die Zahl der in freien Gewerkschaften in Köln organisierten Arbeiter mit **14,000** nicht zu hoch gegriffen. Innerhalb vier Jahren haben die Kölner Gewerkschaften fast um das Vierfache zugenommen. Im Jahre 1901, wo mit 3600 Organisierten gerechnet wurde, zahlten 2927 Personen Beiträge für das Kartell und das Arbeitersekretariat, 1902 waren es 3297, in der ersten Hälfte 1903 5702, im dritten Quartal 1903 6812 und im dritten Quartal 1904, wie oben schon angegeben, 10,500.

Der Ausstand in der Fahrzeugfabrik Eisenach ist beendet worden. Die Arbeiter nehmen zu den Akkordsätzen, die zwischen der Direktion und den Arbeitern vereinbart wurden, die Arbeit am Montag wieder auf. Die Direktion gibt die Zusicherung, weitere Maßregelungen nicht eintreten zu lassen.

Aus aller Welt.

Gesundbeten und Steuerzahlen. In Hannover betreibt seit einigen Jahren eine Frau Dr. Günther-Peterson mit großem klingenden Erfolge das Gesundbeten. Sogar eine große Kirche hat sie sich neben ihrem Wohnhause schon erbaut. Da kommt nun der Magistrat und verlangt, Frau Dr. Günther solle für ihren Heilbetrieb Gewerbesteuer bezahlen, denn die von ihr ausgeübte Gesundbeterei sei der gewerbsmäßigen Ausübung der Heilkunde durch nicht approbierte Personen gleichzuachten und deshalb steuerpflichtig. Hiergegen erhebt jedoch Frau Dr. Günther entschieden Einspruch: Nach ihrer Ansicht ist das Gesundbeten eine „Wissenschaft“, deren Ausnutzung ebensowenig wie die anderer Wissenschaften der Gewerbesteuerpflicht unterliege. Wie das „Hann. Tagebl.“ erfährt, hat Frau Dr. Günther gegen die Heranziehung zur Gewerbesteuer Klage beim Bezirksausschuß eingereicht. Dieser wird sich also demnächst in erster Instanz mit der Entscheidung der Frage zu beschäftigen haben.

Verhaftung in der Kirche. In Russ.-Polen, im Kamdomsker Bezirk, war ein Brautpaar mit einer Anzahl von Kränzelherren und -Damen auf dem Wege zur Kirche. Ein jüdischer Mann erlaubte sich den Scherz und zog dem Bräutigam etwas Tabak aus der hinteren Rocktasche. Als der junge Mann hierauf davonlief, geriet der Bräutigam in Wut, lief ihm nach und versetzte ihm einige Messerstiche. Der Gestochene stürzte zusammen und verstarb bald darauf. Inzwischen war das Brautpaar in die Kirche gekommen und kniete gerade am Altar nieder, als Polizei erschien und Bräutigam und Braut verhaftete.

Eine „vom tiefsten Schmerz gebeugte Anzeige“. Folgender origineller Bericht ist von einem salzburgischen Gemeindevorsteher an seine vorgesetzte Behörde erstattet worden: „Löblicher k. k. Bezirkshauptmann! Hiermit mache ich die vom tiefsten Schmerze gebeugte Anzeige, daß unser 22 Jahre alter Förster an der Kurzsichtigkeit seines Herrn plötzlich gestorben ist und nach zwei Stunden bereits tot war, da ihm der Herr Graf ungerechterweise angeschossen hat. Der so schwer Getroffene, dem in seinem ganzen Leben so etwas nicht passiert ist, befindet sich nun in größten Elend, der hinterläßt die Witwe von fünf unversorgten Kindern, wovon der älteste bestimmt ist ebenfalls Förster zu werden und dem hohen Jagdherrn nicht in gleicher Weise zu dienen.“

Eine schwere Explosion fand in einer Newyorker Explosivstofffabrik statt. Drei Arbeiter wurden getötet und sieben schwer verletzt. Ein Arbeiter, der sich in die Fabrik geschlichen hatte, um zu stehlen, hatte dort Feuer angelegt. Die Besitzerin der Fabrik wurde verhaftet, weil sie die behördliche Erlaubnis zur Fabrikation von Feuerwerkskörpern nicht besaß.

Der Raubmord in Lens. Unter dem Verdacht, den Doppelraubmord in Lens bei Köln verübt zu haben, wurde ein ehemaliger belgischer Gendarm aus Lüttich, namens Favette, und dessen Nachbar, ein Landwirt Syrmont, verhaftet.

Ein Braver. Bei dem Versuche, ein junges Mädchen, das seinem Leben in der Saale eine Ende machen wollte, zu retten, ertrank in Weißenfels der zur dortigen Unteroffizierschule abkommandierte Leutnant Simon vom Infanterie-Regiment Nr. 118. Das Mädchen fand ebenfalls den Tod.

Großfeuer. Ein verheerendes Schadenfeuer brach in der Dachpappenfabrik von Damcke u. Co. in Charlottenburg aus. Dort lagerten in einem 50 Meter langen offenen Schuppen zirka 3000 Zentner Lumpen, die in Ballen von 3 bis 4 Zentner zusammengepreßt sind. Als auf die Meldung „Großfeuer“ um 6 Uhr die Feuerwehr unter Leitung des Branddirektors Barth anrückte, war der Schuppen bereits in ein Flammenmeer gehüllt. Aus zwei Dampfspritzen mit vier Leitungen wurde Wasser gegeben, doch konnte die Feuerwehr bis 10 Uhr Abends des sich entwickelnden übelriechenden Qualms wegen nichts ausrichten. Beim Auseinanderreißen der Ballen wurden die Feuerwehrleute Bachert und Mulicki durch Stichflammen an den Händen und Armen erheblich verletzt. Sie wurden durch Samariter der Feuerwehr verbunden und mußten ihre Wohnungen aufsuchen. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Selbstentzündung entstanden.

Brennender Dampfer. Der Dampfer Glenisland, von New York nach Newhaven bestimmt, geriet in Brand und kam bei Captain-Island im Sund von Long Island auf Grund; er verbrannte bis zur Wasserlinie. Neun Personen, darunter 2 Passagiere, kamen um.

Schwimmende Oelfelder. Der aus Galveston (Texas) in New York eingetroffene Dampfer „San Jacinto“ berichtet, daß er im Golf von Mexiko meilenweit durch mehrere Zoll tiefe schwimmende Oelfelder fuhr. Man glaubt, daß es sich bei dieser Naturerscheinung um den Ausbruch eines unterseeischen Oelsprudels im Zusammenhange mit den unterirdischen Explosionen auf den Oelfeldern von Texas handelt.

Eine eigenartige Kontrolle. Bekanntlich ist der Zigeuner sehr mißtrauisch und vor allem fällt es ihm schwer, einen Unterschied zu machen zwischen Mein und Dein. Da ist es nun unter den musizierenden Kollegen, wenn sie zur Sommerszeit in den ungarischen Schenken ihre Weisen ertönen lassen, üblich, daß demjenigen, der mit dem Einsammeln des Geldes betraut ist, eine Fliege in die bebende Hand gegeben wird, während er in der rechten den Sammelbecher hält. Die Fliege muß dann von ihm zum Zeichen, daß er von dem Gelde nichts weggenommen, unversehrt wieder mitgebracht werden. Fehlt sie, ist sie zerdrückt oder gar tot, so verliert er ohne weiteres seinen Anteil.

Zu der Pulverexplosion in Malfritzdorf, über die wir schon berichteten, erfährt man noch folgendes: Die Explosion war derart heftig, daß die in der Nähe liegenden Wohnhäuser völlig abgedeckt, sowie die Bäume sämtlich niedergerissen und alle Fenster-Scheiben eingedrückt wurden. Stubenöfen stürzten ein und Türen wurden herausgerissen; mehrere Kinder wurden verletzt. Die bisher geborgenen sechs Leichen sind bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Die Ursache der Explosion ist bisher noch nicht bekannt.

Stürmische Fahrt. Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Der Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“, der am 15. Dezember in Newyork eintraf, hatte auf seiner Reise die schlimmste Fahrt durchzumachen, die er je erlebt hat. Er mußte unaufhörlich gegen schwere Weststürme kämpfen. Am 10. d. Mts. geriet der Dampfer in einen Wirbelsturm, der eine Windstärke von über 75 englischen Meilen in der Stunde hatte. Am nächsten Tage wurde das Schiff von einem gleichen schweren Wirbelsturm erfaßt. Unter den Fahrgästen der zweiten Kajüte brach eine Panik aus. Sie fielen auf die Knie und beteten. Der Wind war so stark, daß der Dampfer mehrere Male um seine eigene Axe gedreht wurde und dem Steuer nicht gehorchte. Während der ganzen Reise schlief der Kapitän nur eine einzige Nacht. Er und seine Offiziere kamen völlig erschöpft in Newyork an. Auch der Dampfer „Moltke“ hatte schwere Stürme zu bestehen. Am 11. Dezember wurde er von einem Wirbelsturm dreißig englische Meilen aus seinem Kurse getrieben, wobei 4 der vorderen Ventilatoren weggerissen wurden.

Bahnfrevel. Aus Essen wird gemeldet: Auf der Bahnstrecke Velbert—Toenisheide wurden mehrere Eisenbahnschienen über die Geleise gelegt. Ein von Velbert kommender Güterzug fuhr auf das Hindernis, die Maschine wurde schwer beschädigt. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

Ein schweres Bauunglück ereignete sich am 17. Dezember in Bremerhaven dadurch, daß bei einem vierstöckigen Neubau die ganze Vorderfront eingestürzt ist, wobei zwölf bis fünfzehn Bauhandwerker unter den Trümmern begraben wurden. Bis Abends 6 Uhr wurden zwei Tote und zwei Schwerverletzte geborgen; man befürchtet, daß die übrigen acht bis zwölf Personen tot sind. Die Feuerwehr und die Leher Matrosenartillerie-Abteilung sind mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

Fabrikbrand. Die Tuchfabrik von H. J. Koffak in Spremberg stand in Flammen. Um 6 Uhr früh kamen, wie gewöhnlich, die Arbeiter. Um 7 Uhr wurde der Ausbruch des Feuers bemerkt. Es griff mit rasender Schnelligkeit um sich, so daß es den 85 Arbeitern nur mit Mühe gelang, sich durch die Fenster zu retten. Die Ursache ist darauf zurückzuführen, daß durch die Unvorsichtigkeit einer zu spät kommenden Arbeiterin beim Anzünden ihrer Gaslampe Funken auf die dort massenhaft lagernde Holzwolle sprangen. Die Fabrikgebäude sind vollständig niedergebrannt. Die Fabrik ist mit 354.000 Mark versichert.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 18. Dezember 1904.

* **Eine kritische Nachlese zu den Stadtverordneten-Wahlen.** Wir haben uns jetzt der Mühe unterzogen und im 23. Bezirk (Nikolaitor) auf Grund der in der Haupt- und Stichwahl geführten Wählerliste ausgerechnet, wie die Liberalen sich im zweiten Wahlgange verhalten haben. Wie bekannt, haben sie ihre Tradition in punkto Disziplin- und Charakterlosigkeit auch bei den letzten Kommunalwahlen nicht verleugnet — trotz dem Wahlaufruf ihres Parteivorstandes, in der Stichwahl für die sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen. Nur ein Bruchteil hat sich nicht vor dem roten Lappen gefürchtet. Nach unserer Berechnung stimmten **86** Liberale für den Konservativen **188** Liberale enthielten sich der Stimme und nur **50** wählten unseren Kandidaten. Wenn sich trotz allem eine gewisse Presse großspurig hinstellt und nach dem Verlauf der Wahlen ein „Bündnis" zwischen Liberalen und Sozialdemokraten für alle Zukunft „ablehnt", als ob sie eine Welt zu verschenken hätte, so dürfen wir über das Gebahren dieser politischen Tröpfe lächeln.

Erwähnung verdient noch, daß die Straßenbahner im 23. Bezirk sämtlich (wir zählten **61**) den Konservativen gewählt haben. Wir wissen also, wo wir den Hebel anzusetzen haben, um diese schlecht besoldeten Arbeiter über ihre Klassenlage aufzuklären. Die Staatsbeamten: Eisenbahner, Schutzleute, Lehrer, Steuerbeamten usw. — von den niedersten bis zu höchsten Aemtern — stimmten durchweg für den Konservativen. Das war nicht anders zu erwarten. Der mit allen möglichen unlauteren Mitteln ausgeübte Druck seitens der Klerikal-Konservativen zwang viele Beamte auf Gnade und Ungnade deren Kandidaten zu wählen.

* **„Aus einem sozialdemokratischen Konsum-Verein** werden dem „Berl. Tagebl." aus Sorau in der Lausitz erbauliche Geschichten mitgeteilt". So beginnt ein Schauerroman, den die schlesische Provinzpresse — natürlich die Zentrumsblätter voran — ihren gläubigen Lesern auftischen darf. Es werden da über Dividendenjägerei, schlechte Entlohnung von Angestellten 2c. Mitteilungen gemacht, die unser Parteiblatt, die „Märkische Volksstimme" in Fortsuerst machte. Aus dieser Tatsache allein hätten die braven Leutchen sehen können, daß die Sozialdemokratie wirklich keine Ursache hat, sich der Tatsachen zu schämen, die dort im Konsumverein vorgekommen sind. Schämen sollten sich höchstens die bürgerlichen Parteien, denn wie die „Märkische Volksstimme" weiter mitteilt, ist auch nicht ein einziges Vorstands- oder Aufsichtsratsmitglied des Sorauer Konsumvereins Mitglied der sozialdemokratischen Partei — eine Tatsache, die den berufsmäßigen Verleumdern der Sozialdemokratie so unangenehm ist, daß sie dieselben ihren Lesern unterschlagen. Und die Leute machen in moralischer Entrüstung!

* **Kauft nicht spät Abends ein!** Tag für Tag leiden die Angestellten in offenen Verkaufslokalen unter überlangen Arbeitszeiten. Um 7 oder 8 Uhr früh wird der Laden geöffnet, mit kurzen Pausen dauert die Geschäftszeit bis spät Abends. Nicht mal Sonntags haben die Verkäufer und Verkäuferinnen Ruhe. Vor Weihnachten ist der Geschäftsgang viel reger als sonst und die Arbeitszeit ist noch um ein erkleckliches länger. Das kaufende Publikum sollte da die schuldige Rücksicht auf die Angestellten nicht vergessen, und nicht deren Arbeitszeit durch Besorgung der Einkäufe des Abends verlängern. Kauft möglichst am Tage, keinesfalls aber spät Abends ein.

* **Die Weihnachtsgans.** Ein auf der Hubenstraße wohnender Schlosser hatte seit einigen Tagen vor seinem Küchenfenster eine Gans hängen. Ein in demselben Hause wohnender Arbeiter beschloß, mit Hilfe seines Sohnes sich die Gans anzueignen. An einer langen Stange befestigten sie einen Haken und ein scharfes Messer, und nun wurde vom Korridorfenster aus der Angriff auf die Gans unternommen. Beide wurden aber ertappt und zur Haft gebracht.

* **Alte Bekannte** tauchen jetzt in der bürgerlichen Presse wieder auf, nämlich Inserate, besonders von Krakauer und Wiener Firmen, in denen eine Anzahl Gebrauchsgegenstände für einen Minimalpreis, etwa 3.50 Mark, angeboten werden. Läßt sich jemand durch den billigen Preis verleiten, die Waren zu bestellen, so erhält er unter Nachnahme von etwa 4.50 Mark eine Schachtel mit den angebotenen Gegenständen zugesandt, die zum Teil vollständig wertlos sind oder aber einen Wert von einigen Pfennigen haben; die ganze Sendung ist einfach wertlos. — Die bürgerlichen Zeitungsverleger wissen, daß solche Inserate auf Schwindel beruhen, aber, um einige Groschen einstecken zu können, helfen sie ruhig mit, daß ihre Leser betrogen werden können.

* **Ein Rohrbruch** ereignete sich Sonnabend früh gegen 6 Uhr an der Wilhelmsbrücke und zwar an der linken Seite des Brückenkopfes von der Kohlenstraße aus gesehen. Wahrscheinlich hat das unter der Brücke über die Oder geleitete zwölfzöllige Wasserrohr infolge einer Bodensenkung den Druck des Wassers nicht aushalten können und ist geplatzt. Das Wasser brach sich mit furchtbarer Gewalt nach oben Bahn, indem es die 1½ Meter hohe Erdschicht und die Trottoirplatten zersplitterte und seinen Weg nach dem Strome nahm. Infolgedessen brach auch das neben dem Wasserrohr laufende Gasrohr weg. Die durch die Feuerwehr benachrichtigten Beamten der Gasanstalt II sperrten alsbald Gas- und Wasserleitung ab, so daß ein weiterer Schaden verhindert wurde. An der Instandsetzung der beiden gebrochenen Rohre wurde bis in die Abendstunden gearbeitet, so daß der Gas- und Wasserbetrieb wieder aufgenommen werden konnte.

* **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich am 17. d. M. in der Maschinenbau-Anstalt Mochbern-Kirchweg. Ein Lackierer war im Begriff, die Werkstatt zu verlassen, und in den Hofraum zu treten, als in demselben Moment ein mit Trägern beladener Waggon vom Motorwagen abgestoßen wurde, und derartig gegen das Tor schlug, daß dem Lackierer dazwischen der Fuß zerquetscht wurde.

* **Vermißt** werden seit dem 16. d. M. der fünf Jahre alte Knabe Karl Surra, Bahnhofstraße 2, und der neun Jahre alte Knabe Fritz Herrmann, Pöpelwitzstraße 31. Ferner werden der 47 Jahre alte Steinsetzmeister Eduard Mandelier, Lehmgrubenstraße 14, seit dem 15. d. M., und der 28 Jahre alte Kontorist Hermann Ulbig, Adalbertstraße 11, seit dem 13. d. M.

* **Feuer.** In der Nacht zum 16. d. M. entstand in der Räucherkammer einer Fleischerei, Goldene Radegasse 14, durch Selbstentzündung Feuer, durch welches Fleischwaren im Werte von mehreren Hundert Mark vernichtet wurden. Das Feuer konnte ohne Hilfe der Feuerwehr gelöscht werden. — Am 16. d. M. Nachmittags wurde die Feuerwehr nach Viktoriastraße 85 gerufen, wo in einem Schaufenster etwas Watte gebrannt hatte.

* **Unfälle.** Am 17. d. Mts., Morgens, glitt auf der Klosterstraße ein Student aus und brach den rechten Arm. Er wurde im Krankenhause der Barmherzigen Brüder untergebracht. — Ein Arbeiter stürzte in einer Seifensiederei auf der Klosterstraße vom Fahrstuhl, wobei ihm eine Kiste auf den Leib fiel, sodaß er eine Blasenzerreißung erlitt. — Einem Maschinenarbeiter aus Groß-Mochbern wurden durch die Abrichtmaschine vier Finger abgeschnitten. — Einem Futtersmann wurden durch die Siedemaschine drei Finger abgeschnitten. — Ein Schüler kam zu Fall und brach den rechten Arm. — Ein Lohngärtner wurde bei einem Streit durch Messerstiche schwer im Gesicht verletzt. Diese Verunglückten fanden im Krankenhause der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

* **Gestohlen** wurden einem 5 Jahre alten Mädchen auf der Kreuzstraße durch einen jungen Burschen ein Portemonnaie mit zwei Mark und aus dem Schulhause auf der Taschenstraße eine Mädchenmütze. — Ferner wurden einer Gastwirtsfrau beim Besteigen der Straßenbahn am Hauptbahnhof ein Portemonnaie mit 15 bis 16 Mark, von dem Wagen eines Handelsmannes zwei S. T. gezeichnete Körbe mit Aepfeln, einem Restaurateur von der Vorwerkstraße aus der Bodenkammer Bettfedern im Werte von 50 Mark entwendet.

* **Verhaftet** wurde ein Arbeiter, der aus einem Geschäft an der Gartenstraße einen Korb gestohlen hatte.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 16. d. Mts. 32 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Rolle Linoleum, ein Portemonnaie mit Coupons. — Abhanden kamen: ein Pfandbrief über 100 Mk., eine goldene Brosche mit einem grünen Stein und ein Portemonnaie mit 35 Mk.

Strehlen, 17. Dezember. **Schutz den Bodenwucherern!** Der Regierungspräsident hat dem Magistrat eine Denkschrift über die Gemeindebesteuerung des Grundbesitzes nach dem Veranlagungsmaßstabe des gemeinen Wertes zugehen lassen. Der Magistrat hat diese Gemeindesteuer abgelehnt, weil sie sich „nicht für kleine Städte, sondern nur für Orte mit wachsender Bevölkerung und steigenden Grundwerten" eigne. Die Stadtverordnetenversammlung hat dem ablehnenden Magistratsbeschlusse zugestimmt. — Die Bodenspekulanten lachen sich ins Fäustchen. Der Wert ihrer Grundstücke steigt — aber sie zahlen immer nur dieselbe Steuer, die sie schon vor Jahren zahlten.

Nachruf! 2507

Am 13. d. Mts. verschied nach kurzem Leiden unser lieber Mitarbeiter, der Motorführer Herr

Adolf Neumann

im Alter von 32 Jahren 4 Monaten.

Sein ehrenvoller Charakter und sein humanes Wesen sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

Die Former und Giessereiarbeiter der Maschinen-Bau-Anstalt Breslau.

Breslauer Gewerkschaftshaus.

Montag, den 26. Dezember (2. Weihnachts-Feiertag)

Weihnachts-Soirée

veranstaltet von der

Freien Turnerschaft Breslau

bestehend in 2506

Grossem Konzert

ausgeführt von der Rüster'schen Kapelle

humoristischen Aufführungen

Freiübungen — Muster-Riege am Reck-Barren — Marmorgruppen — Damen-Reigen — Equilibristik — Schnellmaler — Olympische Kraftspiele — Jockeys am Pferde.

Grosser Ball.

Programm-Verkauf 30 Pfg., an der Kasse 40 Pfg.

Einlass 3 Uhr. — Anfang 4 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet

Das Vergnügungskomitee.

Programme sind bei den Mitgliedern, im Gewerkschaftshause und in der Expedition der „Volkswacht" zu haben.

Stadt-Theater.

Heute:
„Die neugierigen Frauen."
Dienstag:
„Undine."
Mittwoch:
„Die Indin."

Lobe-Theater.

Montag:
„Frühlingsluft."
Dienstag:
„Der Raftelbinder."
Mittwoch
„Maskerade."

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Dienstag:
Gruppe E. 3. Vorstellung:
„Johannisfeuer."
Mittwoch:
Anfang 8 Uhr.
„Waldweihnacht."

Möbel-Ausstattung

sowie einzelne Stücke in großer Auswahl empfiehlt das älteste, vor dem Nikolaitor, schon seit 18 Jahren bestehende

Möbelgeschäft

von 2509

H. Hoffmann,

Friedrich-Wilhelmstraße 56.

Wie bekannt nur reelle Ware.

Stamm-Seidel,
Vereins-Seidel,
Geburtstags-Seidel,
Hochzeits-Seidel,
Jubiläums-Seidel,
in grosser Auswahl empfiehlt
Otto Miksch,
Kupferschmiede-Strasse 47.

Geld auf Pfänder aller Art. Erbenberstr. 3, Gebr. Enderin. **Bock.** 1744

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Achtung!
Polsnitz. Eudlerzeile 8.
Der Arbeiterschaft von Polsnitz-Freiburg und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß wir die **Bäckerei, Eudlerzeile 8,** in vollem Umfange weiter betreiben. Werde aus bemüht sein, die geehrten Kunden **prompt und gewissenhaft** zu bedienen. Bitte meine **Freunde u. Gönner** mein junges Unternehmen nach Kräften zu unterstützen.
Mache gleichzeitig auf gute Weihnachtsbackwaren sowie Pfefferkuchen u. Christbaumschmuck aufmerksam.
Hochachtungsvoll **Paul Bräckner.**
2510

Bedeutende Ersparnis!

Ersatz für Butter und Schmalz.

Gereinigtes Pflanzenfett Pfd. 46 Pfg.
butterfarbig Pfd. 52 Pfg.

sollte in keinem Haushalt fehlen, da es sich besonders zum backen und kochen eignet. 2508

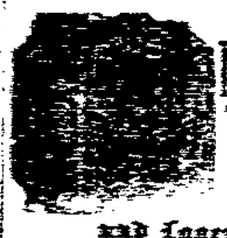
Nikolaistr. 74. J. May sen.

Billig und gut kaufen Sie 2084
Uhren, Ketten, Ringe etc.
bei
Arnhold Rosenthal, Uhrmacher
Neue Schweidnitzerstrasse No. 5,
schräg über dem Palast-Restaurant.
Silb. Remont.-Uhren v. 10.00 Mk. an.
2 Jahre Garantie.

Gefunden

[illegible]

Jungfernstieg Wallstr. 17a, II.
Auch Sonntags von 11—2 Uhr.



Harmonika-Fabrik

und Lager aller **Musikwerke.**

Harmonikas, Mundharmonikas, Symphoniums, Automaten, Grammophone, Zithern, Violinen etc.

J. Plau,

Inh. Schütze,
2226 58 Ring 58.
Reparatur-Werkstatt aller Musikwerke.

Bis Weihnachten!

geben wir beim Einkauf eines **Herren-Anzuges oder Paletots** bei streng festen, billigen Preisen

ein Paar Herren-Jugstiefel gratis. 2505

Bekleidungshaus Germania
Reuschestraße 11, I. Etage.

Die Gleichheit

Alle 14 Tage erscheinend, Heft 10 Pfennige.